Zwischen 1920 und 1929 wohnte Adolf Hitler als Untermieter der Familie Reichert im Haus Thierschstraße 41 im Münchner Stadtviertel Lehel. 1921 erwarb der jüdische Kaufmann Hugo Erlanger das Gebäude. Den Holocaust überlebte er nur, weil er mit einer Nichtjüdin verheiratet war. Nach dem Krieg beschrieb er das Verhältnis zu seinem prominenten Hausbewohner als freundlich und entspannt. Paul Hoser hat die Adresse, an der sich Hitlers politischer Aufstieg und ein jüdisches Schicksal kreuzten, genau in den Blick genommen und dabei neue Erkenntnisse über den sozialen Mikrokosmos des NSDAP-Führers, aber auch die Mühen der Münchner Restitutionspolitik gewonnen.

Paul Hoser

Thierschstraße 41

Der Untermieter Hitler, sein jüdischer Hausherr und ein Restitutionsproblem

I. Vom Kasernenbewohner zum Zimmerherrn

Am 31. März 1920 war Adolf Hitler aus dem Heer entlassen worden. Bis dahin hatte er einen Sold mit Zulagen erhalten, bei freier Unterkunft und Verpflegung.[1] Er hatte sogar darauf verzichtet, ihm möglicherweise zustehende Versorgungsansprüche anzumelden.[2] Womit er in den folgenden Monaten des Jahrs 1920 seinen Lebensunterhalt bestritt, lässt sich nicht mit Sicherheit sagen. Zwar verfügte er zu dieser Zeit schon über Kontakte zu seinem Förderer Dietrich Eckart, doch gibt es keine Hinweise darauf, dass dieser ihn damals finanziell unterstützt hätte.[3] Die reichen Gönner, die ihn im Lauf seiner politischen Karriere förderten, kamen erst später auf ihn zu. Hermann Esser, ein Gefolgsmann Hitlers seit dessen frühesten politischen Anfängen, vermutete, dieser habe für die erste Zeit nach sei-

[1] Vgl. Volker Ullrich, Adolf Hitler. Biographie, Bd. 1: Die Jahre des Aufstiegs 1889–1939, Frankfurt a. M. 2013, S. 109; Othmar Plöckinger, Unter Soldaten und Agitatoren. Hitlers prägende Jahre im deutschen Militär 1918–1920, Paderborn u. a. 2013, S. 163–165 u. S. 177 f., sowie Thomas Weber, Wie Adolf Hitler zum Nazi wurde. Vom unpolitischen Soldaten zum Autor von „Mein Kampf", Berlin 2016, S. 262 f.
Für wegweisende Informationen zu diesem Aufsatz danke ich Dr. Brigitte Zuber und Ulrike Leonhardt sowie vom Stadtarchiv München (künftig: StadtA München) Brigitte Schmidt, Anton Löffelmeier und Matthias Röth, vom Bayerischem Hauptstaatsarchiv (künftig: BayHStA) Dr. Bernhard Grau und Gerhard Fürmetz sowie vom Staatsarchiv München (künftig: StAM) Robert Bierschneider und André Geister.

[2] Vgl. Ernst Deuerlein, Hitlers Eintritt in die Politik und die Reichwehr, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 7 (1959), S. 177–227, hier S. 182. Im Aufsatz auf S. 190 ist ein Faksimile abgedruckt, u. a. Hitlers Kriegsstammrolle, der die Angabe ebenfalls entnommen werden kann.

[3] Später bekam er allerdings Hermann Esser zufolge auch Zuschüsse von Dietrich Eckart; Archiv des Instituts für Zeitgeschichte (künftig: IfZ-Archiv), ED 561/1, Bd. 1, S. 77, Interview Essers, 24. 2. 1964. Eine Reihe der Interviews des Bestands ED 561/1–7 findet sich auch im Nachlass Esser im BayHStA, Abt. V.

VfZ 65 (2017) H.2 © Walter de Gruyter GmbH 2017 DOI 10.1515/vfzg-2017-0008

Jahrgang 65 (2017), Heft 2
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/2017_2.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

nem Ausscheiden zur Bestreitung seines Lebensunterhalts Gelder aus dem Dispositionsfonds von Hauptmann Karl Mayr erhalten.[4]

Hitler war schon bevor er das Militär verlassen hatte, als Partei-Redner aktiv gewesen. Am 24. Februar 1920 hatte er das Programm der aus der DAP hervorgegangenen NSDAP im Hofbräuhaus verkündet. Nach seiner Entlassung war er bis Anfang Mai viermal als Versammlungsredner aufgetreten.[5] Da für die Massenversammlungen der Partei Eintrittsgeld verlangt wurde, ist denkbar, dass er daraus honoriert wurde.[6] Die Entlassung ins zivile Leben zog jedenfalls auch einen Wohnsitzwechsel nach sich: Hitler wurde vom Kasernenbewohner zum Untermieter.

Am 1. Mai 1920 zog er aus der Kaserne des 2. Infanterieregiments in der Lothstraße 29 in die Thierschstraße 41 um.[7] Er bezog dort als Untermieter ein Zimmer im ersten Stock in der Wohnung des Kaufmanns Ernst Reichert und seiner Frau Maria. Das Zimmer war ihm vom Wohnungsamt zugewiesen worden.[8] Formell gemeldet war Hitler bei dem damals noch lebenden Vater von Maria Reichert, Kam-

[4] IfZ-Archiv, ED 561/1, Bd. 1, S. 69 f. u. S. 77. Vgl. diese Vermutung auch bei Paul Bruppacher, Adolf Hitler und die Geschichte der NSDAP. Eine Chronik, Teil I, Norderstedt ³2014, S. 69. Karl Mayr leitete die Nachrichtenstelle I b/P des Reichswehrgruppenkommandos 4 und hatte zur gegenrevolutionären Schulung von Soldaten, die sich als Propagandisten eigneten, sogenannte Aufklärungs- und Rednerkurse organisiert. Sowohl Hitler als auch Esser hatten daran teilgenommen. Mayr schied aber schon am 8. 7. 1920 aus der Reichswehr aus und hatte danach wohl keinen Zugriff mehr auf ihre Mittel; vgl. Deuerlein, Hitlers Eintritt, S. 182 f.; Anton Joachimsthaler, Hitlers Weg begann in München 1913–1923, erweiterte Neuaufl., München 2000, S. 225–247; Plöckinger, Unter Soldaten und Agitatoren, S. 107 f. u. S. 121; Weber, Hitler, S. 147 f., und Franz Menges, Karl Mayr, in: Neue Deutsche Biographie, Bd. 16, Berlin 1990, S. 564 f.

[5] Vgl. Hitler. Sämtliche Aufzeichnungen 1905–1924, hrsg. von Eberhard Jäckel zusammen mit Alex Kuhn, Stuttgart 1980, S. 119–129. Die beiden Diskussionsbeiträge auf der Versammlung der NSDAP vom 6. 4. 1920 und der der Arbeitsgemeinschaft deutsch-völkischer Verbände vom 20. 4. 1920 sind hier nicht mitgezählt; vgl. ebenda, S. 119 f. u. S. 123.

[6] Nach seinen eigenen Angaben nahm Hitler, Sämtliche Aufzeichnungen 1905–1924, S. 303, dagegen von der Partei kein Geld und verlangte nur Honorare bei Auftritten vor anderen Organisationen; vgl. ebenda, S. 530.

[7] Vgl. zur Kaserne als Aufenthaltsort Joachimsthaler, Hitlers Weg, S. 217, und zu seinem Umzug in die Thierschstraße 41 IfZ-Archiv, ZS-287, fol. 2, Protokoll der Unterredung von Georg Franz[-Willing] mit Antonie Reichert, 20. 6. 1952; URL: http://192.168.0.151/zeig.FAU?sid=FC0DC30322&dm=1&ind=2&ipos=ZS+287 [21. 12. 2016]. Ein Faksimile des Meldebogens ist bei Joachimsthaler, Hitlers Weg, S. 21, ohne Angabe des Fundorts abgedruckt.

[8] IfZ-Archiv, ZS-287, fol. 2 u. fol. 4, Protokoll der Unterredung von Georg Franz[-Willing] mit Antonie Reichert, 20. 6. 1952. Nach der Version von Esser hatte Joseph Berchtold, der 1923 Führer des Stoßtrupps Hitler, der späteren Keimzelle der SS, wurde, das Zimmer für Hitler gefunden. Berchtolds Eltern wohnten im Nebenhaus mit der Nr. 39. Möglicherweise hatte Hitler den Hinweis von Berchtold erhalten und dann nur noch die Genehmigung des Wohnungsamts eingeholt. Der Wohnungsmarkt war damals noch reguliert, so dass dies notwendig war; IfZ-Archiv, ED 561/1, Bd. 1, S. 46, Interview Essers, 24. 2. 1964. Vgl. auch Adreßbuch für München 1920, II. Teil, München 1920, S. 722; Weber, Hitler, S. 263 f., und Martin H. Geyer, Verkehrte Welt. Revolution, Inflation und Moderne. München 1914–1924, Göttingen 1994, S. 226–231.

Jahrgang 65 (2017), Heft 2
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/2017_2.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

merdiener Anton Dachs. Dessen Wohnung lag der seiner Tochter gegenüber.[9] Nach seinem Tod ging sie auf seine Witwe Karolina über.

Die bekannteste Beschreibung der Einrichtung von Hitlers Untermietzimmer stammt von Ernst Hanfstaengl, der ihn im Winter 1922 kennengelernt hatte:

> „Das Zimmer, das er als Untermieter einer Frau Reichert bewohnte, war sauber und nett, wenn auch verhältnismäßig schmal und nicht gerade üppig möbliert. Auf dem Boden lag billiges, abgetretenes Linoleum sowie einige fadenscheinige kleine Teppiche. An der Wand gegenüber dem Bett, das mit seinen Pfosten teilweise noch in das Fenster hineinragte, standen ein Stuhl und ein Tisch sowie ein rohgezimmertes Regal mit Hitlers Bücherschätzen."[10]

Hitler bekam von seinen Vermietern auch das Frühstück und las dabei die Zeitungen. Er kam meist spät nach Hause und stand morgens spät auf.[11] Mittags ging er zum Parteibüro im Sterneckerbräu. Entweder aß er dann dort oder in einem anderen billigen Lokal oder in der Volksküche in der Theresienstraße.[12]

Schon seit dem 15. Oktober 1919 befand sich die Geschäftsstelle des *Münchener Beobachters* in der Thierschstraße 15.[13] Am 20. Dezember 1920 kaufte der Verlag Franz Eher Nachf. das seit 3. Januar 1920 in *Völkischer Beobachter* umbenannte

[9] Vgl. zur Meldung Hitlers bei der Witwe Dachs Peter Fleischmann (Hrsg.), Hitler als Häftling in Landsberg am Lech 1923/24. Der Gefangenen-Personalakt Hitler nebst weiteren Quellen aus der Schutzhaft-, Untersuchungshaft- und Festungshaftanstalt Landsberg am Lech, Neustadt an der Aisch 2015, S. 85. Auch das Telefon in der Wohnung der Reicherts lief auf den Namen Dachs. Später wurde es auf Hitler selbst zugelassen; IfZ-Archiv, ED 561/7, Bd. 1, S. 37 f., Interview Essers, 1. 4. 1964.

[10] Ernst Hanfstaengl, Zwischen Weißem und Braunem Haus. Memoiren eines politischen Außenseiters, München 1970, S. 52. In der englischen Ausgabe steht zusätzlich: „There were quite a lot of illustrations and drawings hanging on the wall [...]"; ders., The unknown Hitler. Notes from the young Nazi Party, London 2005, S. 51. Eine weitere Schilderung findet sich bei Weber, Hitler, S. 264, und in einer Äußerung von Esser; IfZ-Archiv, ED 561/1, Bd. 1, S. 80, Interview Essers, 25. 2. 1964. Einer der Interviewer Essers erwähnte, die Frau eines Hans Hitler habe von einer Miete von 35 DM gesprochen. Es müsste sich natürlich um 35 Mark gehandelt haben. Zu Hans Hitler, einem angeblichen unehelichen Sohn von Hitlers Halbruder Alois, vgl. Annabel Wahba, Nachfahre Hitlers. Ein deutsches Leben, in: ZEITmagazin 50 (2013), S. 52–58.

[11] IfZ-Archiv, ED 561/1, Bd. 1, S. 83–85, Interview Essers, 25. 2. 1964.

[12] IfZ-Archiv, ED 561/2, Bd. 1, S. 25, Interview Essers, 27. 2. 1964.

[13] Vgl. Adolf Dresler, Geschichte des „Völkischen Beobachters" und des Zentralverlages der NSDAP Franz Eher Nachf., München 1937, S. 67. Die NSDAP kaufte die Zeitung erst am 20. 12. 1920. Anfechtbar erscheint dadurch die Aussage von John Toland, Adolf Hitler, New York 1976, S. 101 f., der vermutet, dass die Nähe der Geschäftsstelle des Blatts der Grund gewesen sei, warum Hitler in dieser Straße seine Wohnung wählte.

Jahrgang 65 (2017), Heft 2
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/2017_2.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Blatt, das damit zur Parteizeitung der NSDAP wurde.[14] Hitler wohnte jetzt auch in der Nähe des Zeitungsverlags seiner Partei.[15]

Hitler war bei dem Ehepaar Reichert, wie dessen Tochter Antonie bezeugt, als Untermieter beliebt: „Seine Wohnung bezahlte Hitler immer pünktlich. [...] Zu seinen Wirtsleuten hatte Hitler uneingeschränktes Vertrauen. Er zählte als Familienmitglied. Nie sperrte er seine Räume ab. Reicherts konnten jederzeit sein Grammophon und seine Bücher in seiner Abwesenheit benützen".[16] Die Familie Reichert erlaubte ihrerseits, dass Hanfstaengl Hitler auf ihrem verstimmten Piano vorspielte.[17] Sie schätzte ihren Untermieter außerordentlich:

> „Menschlich kann nur Gutes über ihn gesagt werden, nichts Nachteiliges [...] Wenn er von der Versammlung kam, wusch er sich warm ab, da er meist in Schweiß gebadet war. Die alte Frau Dachs blieb meistens spät abends auf, um ihn dann zu bedienen. Das Verhältnis zwischen Hitler und seinen Wirtsleuten war immer herzlich und einträchtig. [...] Miete und Telefon zahlte er immer im voraus."[18]

Hitlers Vermieter Ernst Reichert war von ihm so beeindruckt, dass er schon 1920 der NSDAP beitrat. Er war überzeugt, wie er später angab, dass die von Hitler „[...] verkündete Weltanschauung die einzig richtige sei".[19]

---

[14] Vgl. Paul Hoser, Die politischen, wirtschaftlichen und sozialen Hintergründe der Münchner Tagespresse zwischen 1914 und 1934, Bd. 1: Methoden der Pressebeeinflussung, Frankfurt a. M. u. a. 1990, S. 122–126.

[15] Redaktionsadresse war schon vor dem Kauf des „Völkischen Beobachters" das Haus Schellingstraße Nr. 41. In der Schellingstraße Nr. 39–41 lag das Gebäude der Druckerei Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn GmbH; vgl. Völkischer Beobachter vom 16.12. u. 19. 12. 1920.

[16] IfZ-Archiv, ZS-287, fol. 2 f., Antonie Reichert, 20. 6. 1952. Die Aussagen von Antonie Reichert dürften sich im Wesentlichen auf das bezogen haben, was ihre Eltern ihr erzählt hatten. Sie selbst war noch ein Kind, als Hitler die Wohnung bezog, und noch nicht ganz 16 Jahre alt, als er auszog; StadtA München, Meldekarte Ernst Reicherts.

[17] Vgl. Hanfstaengl, Zwischen Weißem und Braunem Haus, S. 54 f.

[18] IfZ-Archiv, ZS-287, fol. 3, Antonie Reichert am 20. 6. 1952. Auch Hanfstaengl, Zwischen Weißem und Braunem Haus, S. 53, berichtet vom guten Verhältnis Hitlers zu seiner Vermieterin Maria Reichert. Die im Zitat genannte alte Frau Dachs, findet in der Literatur immer wieder Erwähnung. Es erscheint auch die Wendung „alte Frau Reichert"; Walter Görlitz/Herbert A. Quint, Adolf Hitler. Eine Biographie, Stuttgart 1952, S. 245. Anton Joachimsthaler, Hitlers Liste. Ein Dokument persönlicher Beziehungen, München 2003, S. 332, stellt aber fest, dass Maria Reichert (1886–1951) 1931 erst 45 Jahre alt gewesen sei. Die Diskrepanz der Bezeichnungen klärt sich ganz einfach, wenn man zwischen ihrer Mutter Karolina Dachs, der Witwe des Kammerdieners Anton Dachs, und Maria Reichert unterscheidet.

[19] Die folgenden Daten nach BA Berlin, BDC, PK 068, Fragebogen für die ersten Mitglieder der N.S.D.A.P. (D.A.P.) mit anhängender ehrenwörtlicher Erklärung, 8. 10. 1933; BayHStA, Abt. IV, Kriegsstammrollen-Datenbank: Ernst Reichert; StadtA München, Meldekarte Ernst Reicherts; StAM, SpkA, K 1393, Ernst Reichert, Meldebogen, 4. 5. 1946, Sühnebescheid, 30. 4. 1948, und Reichert an Spruchkammer München IV, 18. 5. 1948, sowie IfZ-Archiv, ZS-287, fol. 2, Aussage Antonie Reicherts am 20. 6. 1952. Ernst Reichert, geboren am 8. 10. 1881 in Mannheim und gestorben am 27. 12. 1951 in München, lebte seit 1903 in München; 1910 heiratete er Maria Dachs. Vom 1. 4. 1915 an war er Kriegsteilnehmer, 1919 Mitglied der Ein-

Jahrgang 65 (2017), Heft 2
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/2017_2.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

II. Das Haus Thierschstraße 41, seine Umgebung und sein Besitzer

Als Hitler in das Haus einzog, gehörte es noch der Witwe des Kupferschmieds Karl Schweyer, Anna Schweyer, die es 1899 von ihrem Mann geerbt hatte.[20] Das fünfgeschossige Haus war 1877/78 im Stil der Neurenaissance mit Stuckfassade und Figurennische für eine Marienfigur von dem Architekten Albert Schmidt errichtet worden.[21] Es handelte sich um einen Ziegelbau.[22] 1893 war ein zweigeschossiger Mansardendachbau mit Zwerchhaus, das heißt einem eigenen, von dem Architekten Josef Schretzmayr entworfenen Dachgeschoss, hinzugekommen. Insgesamt wies das Haus 13 Wohnungen auf.[23]

1870 war für den Münchener Stadtteil Lehel, zu dem die Thierschstraße gehört, noch seine arme Bevölkerung charakteristisch.[24] Doch siedelte sich dort in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine Reihe von staatlichen Verwaltungseinrichtungen an. Dazu kamen einige hochspezialisierte Firmen von internationalem Rang sowie die Kunst- und Antiquitätenhändler in der Maximilianstraße. Typisch war auch die starke Zunahme des Versicherungsgewerbes. Anfang des 20. Jahrhunderts war das Lehel praktisch das Versicherungsviertel Münchens. Insgesamt war es von Angehörigen der Oberschichten und oberen Mittelschichten geprägt. Es war insbesondere ein bevorzugter Wohnstandort von Witwen aus der Oberschicht und von Privatiers sowie Angehörigen des Bildungsbürgertums.

---

wohnerwehr. Da Hitler nach der Neugründung der Partei 1925 eine Mitgliedschaft des Ehepaars Reichert nicht wünschte, traten ihr beide erst 1931 bei; seit 1903 arbeitete Reichert für die Weingroßhandlung Heinrich Eckel & Cie, die 1932 während der Wirtschaftskrise zusammenbrach. Er wurde seit 16. 7. 1932 bei der Hilfskasse der NSDAP in der Reichsleitung beschäftigt, wo er den Postauslauf und die Materialverwaltung zu bearbeiten hatte. Am 10. 6. 1936 erhielt er den Rang eines Politischen Leiters. Reichert zog am 16. 7. 1940 nach Markt Glonn im Landkreis Ebersberg, wo er zuletzt in einer Fabrik arbeitete. Er starb 1951 an Herzleiden. Seine nervenleidende Frau Maria, geboren am 28. 4. 1886 in München, war schon vor ihm gestorben. Laut den Erinnerungen des Augsburger Nationalsozialisten Franz Maria Miller, IfZ-Archiv, MS 570, Wie Hitler Augsburg eroberte. Erlebnisbericht aus der Frühzeit der nationalsozialistischen Bewegung in der bayerisch-schwäbischen Metropole, o. O o. J., S. 16, wohnte Hitler „bei einem ihm treu ergebenen Anhängerehepaar in der Thierschstrasse". Vgl. auch Kurt G. W. Lüdecke, I Knew Hitler. The Story of a Nazi Who Escaped The Blood Purge, New York 1937, S. 271.

[20] StAM, Kataster 12655, Bl. 936 1/5.

[21] Das Haus ist in der Liste der Münchner Baudenkmäler des Bayerischen Landesamts für Denkmalpflege unter der Nummer D-1–62-000–6909 eingetragen; URL: http://geodaten.bayern.de/denkmal_static_data/externe_denkmalliste/pdf/denkmalliste_merge_162000.pdf [21. 6. 2016].

[22] StadtA München, KA 3988, Städtisches Bewertungsamt für Anwesen, Grundstücke, Mieten und Pachten an Referat 10 (Kommunalreferat), 29. 2. 1953.

[23] StAM, WB I a 773, fol. 2; StadtA München, KA 3988, Punkt 39 b, Antrag Neulands an das Zentralmeldeamt Bad Nauheim, 14. 9. 1948, und Erlanger an Thomas Wimmer, 3. 3. 1952.

[24] Vgl. Gerhard Neumeier, München um 1900. Wohnen und Arbeiten, Familie und Haushalt, Stadtteile und Sozialstrukturen, Hausbesitzer und Fabrikarbeiter, Demographie und Mobilität. Studien zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte einer deutschen Großstadt vor dem Ersten Weltkrieg, Frankfurt a. M. u. a. 1995, S. 141–146.

Jahrgang 65 (2017), Heft 2
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/2017_2.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Schon bevor Hitler einzog, hatte am 1. Oktober 1919 Hugo Erlanger einen Laden im Erdgeschoss des Hauses für eine Niederlassung gemietet, in der er mit Herrenbekleidung und Sportartikeln handelte.[25] Am 31. Oktober 1921 kaufte er das Haus für 205.000 Mark.[26] Hugo Erlanger war Jude – Hitler kann dies nicht verborgen geblieben sein. 1910 waren im Lehel 5,1 Prozent der Bevölkerung Juden. Nur das Kreuzviertel und das Wiesenviertel hatten einen noch höheren Anteil.[27] Seit 1892 stand im Viertel die zweite Münchner Synagoge, die Ohel-Jakob-Synagoge in der Herzog-Rudolf-Straße.[28] Erlanger war nicht der einzige jüdische Hausbesitzer in der Thierschstraße. Noch sieben weitere Häuser waren in jüdischem Besitz.[29] Der Schriftsteller Lion Feuchtwanger lebte nach 1915 zeitweise in der Thierschstraße 44.[30] In derselben Straße wohnten und arbeiteten auch eine ganze Reihe jüdischer Geschäftsleute, denen man unter der Herrschaft des Nationalsozialismus die Existenzgrundlage nehmen sollte.[31]

Hugo Erlanger wurde am 19. April 1881 in Augsburg geboren.[32] Sein Vater betrieb dort eine Woll-, Weiß-, Kurz- und Schnittwarenhandlung.[33] Erlanger besuchte nach der Volksschule vier Jahre das humanistische Gymnasium St. Stephan und wechselte dann auf das Realgymnasium, das er nach drei Jahren verließ.[34] Seit dem 4. Oktober 1898 lebte er nachweisbar in München, wohin er nach dem Ende der Schulzeit gezogen war.[35] Auch er betätigte sich im Bekleidungshandel. Im April 1918 gab Erlanger an, er sei angestellter Vertreter und Teilhaber der Korsett-

[25] StadtA München, Polizeimeldebogen (PMB) Hugo Erlanger.

[26] StAM, Kataster 12655, Bl. 936 1/5, und StadtA München, KA 3988, Schreiben des Oberrechtsrats der Landeshauptstadt München, Dr. Heinz Sauter, an die Wiedergutmachungsbehörde Oberbayern, 12. 4. 1949. Der Eintrag ins Grundbuch erfolgte am 8. 11. 1921.

[27] Vgl. Neumeier, München um 1900, S. 246. In München 1907 waren insgesamt 54,04 Prozent der jüdischen Erwerbstätigen im Bereich Handel und Verkehr tätig, 1933 waren es 51,1 Prozent; vgl. ebenda, S. 250, und Marian Rappl, „Arisierungen" in München. Die Verdrängung der jüdischen Gewerbetreibenden aus dem Wirtschaftsleben der Stadt 1933–1939, in: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 63 (2000), S. 123–184, hier S. 127.

[28] Vgl. Elisabeth Angermair, Die orthodoxe Religionsgemeinschaft Ohel Jakob und ihre Synagoge an der Herzog-Rudolf-Straße, in: Beth ha-Knesseth – Ort der Zusammenkunft. Zur Geschichte der Münchner Synagogen, ihrer Rabbiner und Kantoren, hrsg. vom Stadtarchiv München, München 1999, S. 141–164.

[29] StAM, Kataster 12655, Bl. 186, Bl. 197–199, Bl. 1090 u. Bl. 1095.

[30] Vgl. Andreas Heusler, Lion Feuchtwanger. Münchner, Emigrant, Weltbürger, St. Pölten/Salzburg/Wien 2014, S. 36 f. u. S. 82. Lion Feuchtwangers Familie wohnte vor der Jahrhundertwende am St. Annaplatz, den die Thierschstraße kreuzt, auf Nr. 2; vgl. Heike Specht, Die Feuchtwangers. Familie, Tradition und jüdisches Selbstverständnis im deutsch-jüdischen Bürgertum des 19. und 20. Jahrhunderts, Göttingen 2006, S. 96, S. 171 f. u. S. 401.

[31] Vgl. Wolfram Selig, „Arisierung" in München. Die Vernichtung jüdischer Existenz 1937–1939, Berlin 2004, S. 120, S. 143 f., S. 405 f., S. 661 f., S. 680 f. u. S. 690.

[32] BayHStA, Abt. II, LEA (Bayerisches Landesentschädigungsamt) 10512, Kopie der Meldung Jakob Erlangers an das Standesamt Augsburg, 22. 4. 1881.

[33] Vgl. Adreß-Buch der Stadt Augsburg nebst Häuser-Verzeichnis 1888. Zusammengestellt von dem magistratischen Civil-Conscriptions-Bureau, Augsburg 1888, S. 37.

[34] BayHStA, Abt. IV, Offiziers-Personalakte (OP) 19069, Vermerk, 25. 4. 1918, und StadtA München, Volkskarteikarte 742, Kennkartenkopie Erlangers, 11. 8. 1929.

[35] StadtA München, PMB Hugo Erlanger.

Jahrgang 65 (2017), Heft 2
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/2017_2.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

fabrik Rosenthal Fleischer & Cie im württembergischen Göppingen. Er bezog ein festes Gehalt von 12.000 Mark jährlich; dazu kamen Tantiemen in wechselnder Höhe. Sein Vermögen bezifferte er auf 30.000 Mark.[36]

Am 2. August 1914 meldete sich der inzwischen 33-jährige Erlanger als Kriegsfreiwilliger. Am 20. August kam er zur Ersatz-Eskadron des 1. Schweren Reiterregiments in München und wurde acht Tage später zum Unteroffizier befördert. Seine Einheit war in Frankreich eingesetzt. Am 21. September 1917 wurde er zum Ersatzdepot des 4. Chevauleger-Regiments in Augsburg kommandiert. Gegen seinen Aufstieg zum Reserveoffizier erhob sich Widerstand aus den Reihen der aktiven Offiziere der beiden Regimenter. Beim stellvertretenden Generalkommando des 1. Armeekorps kannte man den wahren, aber nicht ausgesprochenen Grund dafür: „Bei beiden Rgtrn. ist der Grund zur Ablehnung darin zu suchen, dass E. Jude ist".[37] Doch beharrte der Kommandeur, General Ludwig von der Tann, darauf, dass es wegen Erlangers außerordentlicher Verdienste nur recht und billig sei, dass er beim 1. Schweren Reiterregiment Offizier werde. Am 30. Juli 1918 erhielt er dann den Status eines Leutnants der Reserve.

Zeitweise war Erlanger in der Zeit unmittelbar nach dem Krieg in wirtschaftlichen Schwierigkeiten. Seine alte Firma konnte ihn wegen des herrschenden Rohstoffmangels nicht mehr beschäftigen.[38] So blieb ihm nichts anderes übrig, als bei der Militärverwaltung einen Antrag auf Zahlung des halben Solds zu stellen, der in solchen Fällen üblicherweise gewährt wurde.[39] Erlanger gab im März 1919 an, während des Kriegs seine Ersparnisse völlig aufgebraucht zu haben und ohne jeden Verdienst zu sein. Er lebe von den geringen Zuschüssen, die er von seinen Eltern erhalte. Es scheint aber, dass er bald wieder erfolgreich in seinem Beruf Fuß fassen konnte.[40] Im Oktober 1921 konnte er dann ja sogar das Haus in der Thierschstraße 41 kaufen. Er bezog dort am 1. März 1922 im zweiten Stock eine Wohnung[41] und war inzwischen Alleininhaber der Firma „Hugo Erlanger", mit

[36] BayHStA, Abt. IV, OP 19069, Bericht des Majors und Kompanieführers von Stegemann (Augsburg), 26. 4. 1918.

[37] BayHStA, Abt. IV, OP 19069, Vermerk, 6. 7. 1918. Zum Antisemitismus in dem von Adligen dominierten bayerischen Offizierskorps und zum Widerstand auch gegen die Beförderung von Juden zu Reserveoffizieren vgl. Hermann Rumschöttel, Das bayerische Offizierskorps 1866–1914, Berlin 1973, S. 238–254. Die Ablehnung war von Rittmeister Klemens Graf Schenk von Stauffenberg vom Stab des 1. Schweren Reiterregiments unterzeichnet; BayHStA, Abt. IV, OP 19069, Vermerk, 2. 1. 1918.

[38] BayHStA, Abt. IV, OP 19069, Bescheinigung der Firma „Rosenthal Fleischer & Cie", 11. 2. 1919.

[39] BayHStA, Abt. IV, OP 19069, Vermerk, 22. 3. 1919. Es handelte sich um monatlich 112 Mark. Das war etwa ein Zehntel seines Vorkriegsgehalts, wobei die Geldentwertung nicht berücksichtigt ist.

[40] Vgl. zur Lage der Juden in München in der Zeit der Weimarer Republik Heike Specht, Zerbrechlicher Erfolg (1918–1933), in: Richard Bauer/Michael Brenner (Hrsg.), Jüdisches München. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart, München 2006, S. 137–160.

[41] StadtA München, PMB Hugo Erlanger. Der private Hausbesitz war in München vor allem in den Händen von Angehörigen des Mittelstands: Kaufleuten, Beamten, Angehörigen freier Berufe und Handwerkern; vgl. Geyer, Verkehrte Welt, S. 239.

Jahrgang 65 (2017), Heft 2
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/2017_2.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

der er Vertretungen für Sport-, Mode- und Reiseartikel übernommen hatte und ein Musterlager führte. Mit all diesen Artikeln betrieb er einen Großhandel.

III. Nach dem Hitler-Putsch

Hitler wurde inzwischen als politischer Agitator immer bekannter. Am 9. November 1923 endete seine politische Karriere vorläufig mit seinem gescheiterten Putsch und dem Tod von 16 seiner Anhänger, die beim Marsch auf die Feldherrnhalle in das Sperrfeuer der Bayerischen Landespolizei geraten waren.[42] Am 11. November wurde er in Hanfstaengls Haus in Uffing am Staffelsee verhaftet und in das Landsberger Gefängnis gebracht. Am 22. Februar 1924 überführte man ihn für den bevorstehenden Prozess wegen Hochverrats vor dem Sondergericht München in das Münchner Untersuchungsgefängnis. Der Prozess dauerte vom 26. Februar bis zum 1. April 1924 und endete mit der Verurteilung Hitlers zu fünf Jahren Festungshaft mit der Aussicht auf vorzeitige Begnadigung nach fünf Monaten.[43] Am 19. Dezember 1924 begnadigte ihn die Bayerische Staatsregierung, tags darauf wurde er entlassen.

Wovon während der Haft seine Miete bezahlt wurde, ist unbekannt. Jedenfalls war das Verhältnis zu seinen Vermietern nicht getrübt. Maria Reichert besuchte ihn sogar zweimal in der Landsberger Haft.[44] Am 20. Dezember 1924, einem kalten Wintertag, wurde Hitler aus der Festung Landsberg entlassen. Über die Umstände seiner Heimkehr liegen widersprüchliche Zeugnisse vor. Hitler selbst äußerte dazu in der Nacht vom 3. auf den 4. Februar 1942: „Adolf Müller kam mit Hoffmann. [...] Vor meiner Wohnung in der Thierschstraße hatten sich Füssens, Gahrs und einige andere treue Familien eingefunden, oben hatten sie Girlanden angebracht und Lorbeerkränze, von denen verwahre ich einen noch bei mir“.[45]

[42] Vgl. Walter Ziegler, Hitlerputsch. 8./9. November 1923, in: Historisches Lexikon Bayerns; URL: http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/artikel/artikel_44511 [29. 11. 2013].

[43] Vgl. Der Hitler-Prozess 1924. Wortlaut der Hauptverhandlung vor dem Volksgericht München I, Teil 1: 1.–4. Verhandlungstag, hrsg. und kommentiert von Lothar Gruchmann/Reinhard Weber, unter Mitarbeit von Otto Gritschneder, München 1997, S. XL u. S. 342–365.

[44] Vgl. Joachimsthaler, Hitlers Liste, S. 20, und Fleischmann (Hrsg.), Hitler als Häftling, S. 237 f. Zu dem Besuch Maria Reicherts in Landsberg am 5. 12. 1923 vermerkte der dabei anwesende Aufsichtsbeamte, es seien alltägliche Sachen, insbesondere auf die Wohnung bezüglich besprochen worden.

[45] Adolf Hitler, Monologe im Führer-Hauptquartier 1941–1944. Die Aufzeichnungen Heinrich Heims, hrsg. von Werner Jochmann, Hamburg 1980, S. 260. Vgl. des Weiteren Heinrich Hoffmann, Hitler wie ich ihn sah. Aufzeichnungen seines Leibfotografen, München/Berlin 1974, S. 40–42, und zu dem Juwelier Josef Fueß Joachimsthaler, Hitlers Liste, S. 225–227. Der Ziseleur und Goldschmied Otto Gahr hatte seine Werkstatt in der Mariannenstraße 3, d. h. in der Nähe von Hitlers Wohnung; Adreßbuch der Stadt München und Umgebung 1929, II. Teil, S. 575. Gahr war bereits 1919 Teilnehmer der Treffen der Deutschen Arbeiterpartei im Sterneckerbräu. Hitler kam bis 1923 öfters zu dem Ehepaar Gahr auf Besuch. Er bestellte vier Standarten, die Gahr am 23. 1. 1923 lieferte. Dieser starb am 5. 9. 1932. Das Geschäft ging auf seine Frau Karolina über. Nach der Machtergreifung wuchs es dank Aufträgen von Partei und SS enorm an; StAM, SpkA, K 481, Karolina Gahr, blaue fol. 36 u. 44, Justizrat Dr. Schramm an den öffentlichen Kläger der Spruchkammer München V, 14. 10. 1947, und Aussage Karolina

Jahrgang 65 (2017), Heft 2
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/2017_2.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Etwas anders schildert es der Verfasser einer 1934 in London herausgekommenen, durchwegs von Bewunderung triefenden Hitler-Biografie, der noch im Erscheinungsjahr seines Buchs Menschen interviewt hatte, die Hitler schon längere Zeit kannten, darunter seine frühe Anhängerin Magdalena Schweyer.[46] Sie führte direkt gegenüber dem Haus Thierschstraße 41, auf Nummer 38, einen Laden, eine „Spezerei- und Früchtenhandlung". Sie berichtete, sie habe am Tag von Hitlers Rückkehr aus Landsberg zusammen mit anderen Anhängerinnen sein Zimmer mit Blumen geschmückt und den Tisch appetitlich gedeckt.[47] Gegen zwei Uhr nachmittags sei ein Auto mit ihm vorgefahren. Er sei ausgestiegen, habe sie auf der anderen Straßenseite stehen sehen, sei auf sie zugekommen und habe sie mit Handschlag begrüßt. Dann sei er allein zu seiner Wohnung gegangen. Ein oder zwei Stunden später sei eine Nachbarin mit einer Spendenliste für die Orgel der St.-Anna-Kirche bei ihr vorbeigekommen. Schweyer riet ihr, damit auch bei Hitler nachzufragen. Sie habe dies getan und sei ein paar Minuten später strahlend zurückgekommen. Hitler hatte die für die damalige Zeit beträchtliche Summe von 50 Reichsmark gegeben, die seine Anhängerinnen für den Tag seiner Rückkehr gesammelt und in einer Schublade für ihn hinterlegt hatten.[48] Angeblich hatte er gesagt: „Die Pfarrer mögen mich nicht, aber das spielt keine Rolle".[49]

Völlig anders ist die Erinnerung Essers. Demnach hatte Hitler streng befohlen, niemand dürfe ihn sehen oder begrüßen. Er sei erst gegen elf oder zwölf Uhr nachts in München angekommen. Esser scherte sich nicht um Hitlers Verbot und läutete noch spät abends bei den Reicherts. Hitler empfing ihn ziemlich reserviert:

Gahrs in der öffentlichen Sitzung der Spruchkammer München V, 28. 10. 1947, sowie IfZ-Archiv, ED 561/2, Bd. 2, S. 8, Interview Essers, 27. 2. 1964. Auch bei Joachimsthaler, Hitlers Liste, S. 221–239, finden sich dazu Angaben.

[46] Vgl. Heinz A. Heinz, Germany's Hitler, London 1934, S. 132–134. Über den Autor Heinz ist jedoch nichts bekannt. Zu dem Laden Magdalena Schweyers vgl. den Eintrag in Adreßbuch der Stadt München und Umgebung 1929, II. Teil, S. 894. Auf Veranlassung einer Nachbarin soll sie bereits 1919 aus Interesse an Hitler zu einer Versammlung im Sterneckerbräu gegangen sein, dem ersten Lokal der damals noch DAP genannten Partei, und dann regelmäßig deren Veranstaltungen besucht haben. Esser zufolge wurden auch viele andere Leute in der Thierschstraße neugierig, als Hitler dort wohnte, und gingen deshalb in seine Versammlungen; IfZ-Archiv, ED 561/2, Bd. 2, S. 8, Interview Essers, 27. 2. 1964.

[47] Vgl. Heinz, Hitler, S. 138–141. Es ist durchaus denkbar, dass Schweyer hier Verschiedenes vermengt und auf ein und denselben Tag projiziert hat.

[48] Das jährliche Durchschnittseinkommen pro Einwohner in Deutschland betrug damals 961 Reichsmark; vgl. Dietmar Petzina/Werner Abelshauser/Anselm Faust, Sozialgeschichtliches Arbeitsbuch, Bd. 3: Materialien zur Statistik des Deutsches Reiches 1914–1945, München 1978, S. 102.

[49] Heinz, Hitler, S. 141 (Dieses Zitat und sämtliche andere aus Heinz, Hitler, sind aus dem englischsprachigen Original übersetzt). Auch Antonie Reichert erwähnt eine Spende Hitlers von 50 Reichsmark, bleibt allerdings in der Datierung vage; IfZ-Archiv, ZS-287, fol. 3, Antonie Reichert, 20. 6. 1952. Eine Nachfrage von mir bei der Pfarrei St. Anna wurde am 13. 8. 2015 mit einer Verweisung an das Diözesanarchiv beantwortet, wo aber nach dortiger Auskunft keine Akten der Pfarrei lagern.

Jahrgang 65 (2017), Heft 2
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/2017_2.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

„Ich möchte aber nichts hören von der großdeutschen Volksgemeinschaft, auch nicht von der Zeitung und auch nicht von den anderen usw. Ich empfange jetzt niemanden. Ich will jetzt einmal einige Tage für mich selbst haben, um mir alles in Ruhe zu überlegen. Rein persönliche Fragen sind dann diskutiert worden. Dann hat er auch drauf geantwortet, da war er dann umgänglicher."[50]

Mit der durch das Legalitätsversprechen Hitlers möglich gewordenen Neugründung der NSDAP Ende Februar 1925 ging auch eine Verbesserung seiner Wohnverhältnisse einher, wenn auch keine umwälzende. Esser zufolge bezog Hitler ab 27./28. Februar 1925 zusätzlich ein zweites Zimmer der Wohnung Reichert, das zuvor die Tochter Antonie bewohnt hatte. Zum Hof zu lag das kleine, das ihm als Schlafzimmer diente, den vorderen Raum nutzte er als Aufenthaltsraum.[51] Auf dem Korridor, den Hitler zu seinem Vorzimmer umfunktionierte, stand ein Sofa, auf dem sein Adjutant Julius Schaub des Öfteren schlief.[52] Im Aufenthaltsraum befanden sich seine Sitzecke, sowie ein Sofa, ein ovaler Tisch und ein paar Stühle, die den Vermietern gehörten. Außerdem waren dort zwei Bücherschränke mit Glastüren. Das Schlafzimmer war mit einem Bett, einem Waschtisch, einem großen Kleiderschrank und einer Kommode ausgestattet. Diese Möbel stammten ebenfalls von den Vermietern.[53]

Hitler scheint mit seinen schlichten Räumen zufrieden gewesen zu sein. Es störte ihn nicht, dass es kein Badezimmer gab. Zum Baden ging er angeblich in das in der Nähe befindliche Müller'sche Volksbad.[54] Lästig fand er allerdings den Lärm der Tram. Gegenüber dem Haus in der Thierschstraße 41 war nämlich ein paar Häuser weiter Richtung Maxmonument die damalige Straßenbahnhaltestelle Thierschstraße.[55]

[50] IfZ-Archiv, ED 561/4, Bd. II, S. 21 f., Interview Essers, 11. 3. 1964.

[51] IfZ-Archiv, ED 561/5, Bd. I, S. 24 f., Interview Essers, 16. 3. 1964.

[52] IfZ-Archiv, ED 561/7, Bd. I, S. 27–29, Interview Essers, 1. 4. 1964.

[53] Neben der Beschreibung von Hitlers beiden Räumen durch Esser gibt es noch fünf weitere: von Antonie Reichert (IfZ-Archiv, ZS-287, fol. 2, Antonie Reichert, 20. 6. 1952), von Julius Schaub, vgl. Olaf Rose (Hrsg.), Julius Schaub. In Hitlers Schatten. Erinnerungen und Aufzeichnungen des Chefadjutanten 1925–1945, Stegen 2005, S. 41, von Lüdecke, I Knew Hitler, S. 271 f., von Baldur von Schirach, Ich glaubte an Hitler, Hamburg 1967, S. 44 f., und die des Hausbesitzers Hugo Erlanger selbst (vgl. Heinz, Hitler, S. 276 f.).

[54] IfZ-Archiv, ED 561/5, Bd. I, S. 24, Interview Essers, 20. 3. 1964. Das Bad gefiel ihm offenbar. In einer Rede im Hofbräuhaus am 25. 8. 1920 hatte er gesagt: „In Frankreich und England finden Sie [...] keine Einrichtung wie unser Müller'sches Volksbad"; Hitler, Sämtliche Aufzeichnungen 1905–1924, S. 214.

[55] IfZ-Archiv, ED 561/6, Bd. I, S. 10, Interview Essers, 20. 3. 1964. Die Haltestelle bestand schon seit 1890; vgl. Martin Pabst, Die Münchner Tram. Geschichte, Linien, Fahrzeuge, München 2010, S. 123. Aus einem zeitgenössischen Stadtplan ist zu entnehmen, dass die Haltestelle vor dem Haus Nr. 44 lag, gegenüber der Einmündung der Hildegardstraße in die Thierschstraße; vgl. Brunn's neuester Plan von München (München 1922). Die Hildegardstraße endet heute beim Thomas-Wimmer-Ring; einmündende Straße ist jetzt die Knöbelstraße.

Jahrgang 65 (2017), Heft 2
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/2017_2.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

In Hitlers Wohnung suchten ihn zahlreiche aktive Nationalsozialisten auf.[56] Nach seiner Entlassung und noch vor der Neugründung der NSDAP kam Kurt Lüdecke zu ihm, der wegen seiner Auslandsverbindungen und eventueller Möglichkeiten, außerhalb Deutschlands Geld zu beschaffen, für ihn von Interesse war.[57] Lüdeckes ausführlicher Bericht ist einer der wenigen über ein Gespräch mit Hitler in der Thierschstraße.[58] Lüdecke stand der Gruppierung um Erich Ludendorff und Alfred Rosenberg nahe, die die extrem Radikalen wie Julius Streicher und Esser scharf ablehnte. Er konnte Hitler aber nicht davon überzeugen, diese bei einer Neugründung nicht einzubeziehen, ebenso wenig wie er mit seinem Vorschlag bei ihm Gehör fand, sich ganz auf Thüringen zu konzentrieren, dort die Regierung anzustreben und so eine Machtbasis für die Partei zu schaffen.[59]

Ein weiterer Besucher war der ehemalige protestantische Geistliche Georg Schott, der sich als Freischaffender mit Vorträgen über Wasser hielt:

---

[56] Nur in der englischen Fassung erwähnt Hanfstaengl, The unknown Hitler, S. 52 f., auch einen Besuch von Hitlers Halbschwester Angela Raubal und deren Sohn Leo. Es sei Hitler unangenehm gewesen, dass er ihnen begegnet sei, als er überraschend auftauchte.

[57] Vgl. zu Hitler und Lüdecke Peter Longerich, Hitler. Biographie, München 2015, S. 115 f.

[58] Nach den Angaben Antonie Reicherts waren außer Hanfstaengl, Schaub und seinem Chauffeur Emil Maurice als Besucher auch Oskar Körner, Rudolf Schüßler, Anton Drexler, Hermann Esser, Max Amann, Franz Ritter von Epp, Ulrich Graf, Rudolf Heß, Heinrich Hoffmann, Wilhelm Brückner und Philipp Bouhler häufig in Hitlers Wohnung. 1923 kamen auch Emil Gansser und Ernst Pöhner vorbei. Ein weiterer früher Gast war der Redakteur des „Völkischen Beobachters“, Josef Stolzing-Czerny, der seinen Besuch in der Ausgabe der Aichacher Zeitung vom 19. 4. 1933 kurz schilderte. Ebenso fanden sich ab und zu Erich Ludendorff und Hermann Kriebel ein. Oft kam auch der Sammler Friedrich Rehse; ferner suchte ihn der SA-Führer Franz Pfeffer von Salomon auf. Ab 1925 waren auch Dr. Rudolf Buttmann, Karl Fiehler, Dr. Wilhelm Frick und Franz Xaver Schwarz sowie der Studienrat und spätere Ministerialrat Anton Haderer (StAM, SpkA, K 595, Anton Haderer) unter den Besuchern. Genannt ist auch Michael Steinbinder, der dem Stoßtrupp Hitler angehörte und wegen Beteiligung am Hitlerputsch vier Monate in der Festung Landsberg saß (StAM, SpkA, K 1764, Michael Steinbinder); vgl. Hans Kallenbach, Mit Adolf Hitler auf der Festung Landsberg, München [4]1939 S. 22. Eine Reihe früherer Verehrerinnen Hitlers fand sich ebenfalls ein: Helene Bechstein, Elsa Bruckmann, Hermine Hoffmann, Jenny Haug sowie Eleonore Baur, auch bekannt als Schwester Pia. Ebenso soll die 1929 erst 22-jährige Schauspielerin Renate Müller zu den Besucherinnen gehört haben. Auch Winifred Wagner, die ihm am 1. 10. 1923 erstmals begegnet war, fand sich bei ihm ein; vgl. Brigitte Hamann, Winifred Wagner oder Hitlers Bayreuth, München/Zürich 2002, S. 135. Sämtliche Namen der Besucher finden sich im IfZ-Archiv, ZS-287, fol. 1 f., Antonie Reichert, 20. 6. 1952. Aus Anlass einer nicht genauer datierbaren Wiedersehensfeier des Regiments List im Jahr 1922, besorgte Hitler für ehemalige Kameraden Quartiere, zahlte die Kosten für die Bewirtung mit Schnitzel und Bier und schenkte ihnen Zigarren. Anschließend führte er sie durch München und machte mit ihnen einen Abstecher zu seinem Zimmer; vgl. Manfred Stoppel, „Ach, was hat man doch im Felde für liebe Menschen kennengelernt.“ Adolf Hitlers Beziehungen zur Bodenseestadt Lindau, in: Jahrbuch des Landkreises Lindau 14 (1999), S. 81–88, hier S. 83. Der Aufsatz stützt sich auf Erinnerungen von Hitlers Regimentskameraden Fritz Strauß.

[59] Auch schon vor dem Putsch war Lüdecke, I knew Hitler, S. 273–278, bei Hitler auf Besuch gewesen.

Jahrgang 65 (2017), Heft 2
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/2017_2.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

„Wir hatten von dem und jenem gesprochen. Von den Nöten und Leiden unseres Volkes, und unvermerkt und ungewollt waren wir auf die Fragen gekommen, die eine Loslösung von allem Augenblicksgeschehen, von aller historischen Wirklichkeit bedeuten, – auf die ‚letzten Dinge'. Hitler war aufgestanden. [...] Mit großen Schritten durchmaß er mehrmals das Zimmer, dann trat er mit einem Male auf mich zu und mit einer Stimme und mit Augen die ich nie vergessen werde, sprach er: ‚Wir sind ja alle ganz kleine Johannesnaturen. Ich warte auf den Christus!'"[60]

Baldur von Schirach engagierte sich schon als Gymnasiast in Weimar bei den Nationalsozialisten. 1927 studierte er unter anderem Germanistik an der Universität München und war in der Hochschulgruppe des 1926 gegründeten NS-Studentenbunds aktiv.[61] Mitte November 1927 sah er Hitler, wie er die Maximilianstraße entlangschlenderte. Schirach hoffte, ihn für die Wahlen zum Allgemeinen Studentenausschuß interessieren zu können. Er war ihm erstmals in Weimar begegnet, wo Hitler am 22. März 1925 aus Anlass der bevorstehenden Reichspräsidentenwahlen gesprochen hatte:

„Ich bat Hitler, in einer großen Versammlung vor Studenten zu sprechen. Er zögerte. ‚Ich weiß nicht...' Das klang nicht begeistert. [...] ich sagte ihm, dass wir immer eine kleine Sekte bleiben würden, wenn er und die führenden Männer der Bewegung die Studenten links liegen ließen. ‚Wissen S', antwortete Hitler, ‚ich glaube nicht, dass wir jemals mehr als zehn Prozent der akademischen Jugend für uns gewinnen können, zehn Prozent der Intelligenz überhaupt...' ‚Da bin ich anderer Ansicht', widersprach ich. ‚Wir können in ein paar Jahren die Mehrheit der akademischen Jugend haben, wenn Sie selbst zu ihr sprechen.'"[62]

[60] Georg Schott, Das Volksbuch vom Hitler, München 1924, S. 55. Das hier erwähnte Treffen fand noch vor dem 9. 11. 1923 statt. Schott, der im September 1920 der NSDAP beitrat, traf Hitler mehrfach in seiner Wohnung. Den Inhalt der Gespräche verwertete er teilweise in seinem während Hitlers Haftzeit erschienenen Werk, was diesen verdross, da er sich zu offenherzig über seine politischen Absichten äußerte und er dies taktisch für unklug hielt; vgl. Wolfram Pyta, Hitler. Der Künstler als Politiker und Feldherr. Eine Herrschaftsanalyse, München 2015, S. 172 f. Angaben zu Schott in StAM, SpkA, K 1693, Georg Schott, und IfZ-Archiv, ED 561/2, Bd. 2, S. 1 f., Interview Essers, 28. 2. 1964. Vgl. des Weiteren Hubertus Prinz zu Löwenstein, Botschafter ohne Auftrag. Lebensbericht, Düsseldorf 1972, S. 37 f.; Ernst Klee, Das Kulturlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945, Frankfurt a. M. 2007, S. 544, und Fleischmann (Hrsg.), Hitler als Häftling, S. 354 f., Anm. 477. Auch nach der Zeugenaussage des Generals Otto von Lossow im Prozess gegen Hitler vor dem Münchner Volksgericht am 10. 3. 1923 hatte Hitler im Frühjahr 1923 betont, „er wolle nur Propaganda machen und das Feld bearbeiten für den, der kommen soll"; Der Hitler-Prozess 1924. Wortlaut der Hauptverhandlung vor dem Volksgericht München I, Teil 2: 5. – 11. Verhandlungstag, hrsg. und kommentiert von Lothar Gruchmann/Reinhard Weber, unter Mitarbeit von Otto Gritschneder, München 1998, S. 737.

[61] Vgl. Schirach, Ich glaubte an Hitler, S. 23 f., und Hitler. Reden, Schriften, Anordnungen. Februar 1925 bis Januar 1933, Bd. I: Die Wiedergründung der NSDAP. Februar 1925 – Juni 1926, hrsg. vom Institut für Zeitgeschichte, bearb. von Clemens Vollnhals, München u. a. 1992, S. 48–51.

[62] Schirach, Ich glaubte an Hitler, S. 45.

Jahrgang 65 (2017), Heft 2
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/2017_2.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Nach einigem Zögern sagte Hitler zu, wollte aber nur kommen, wenn der Saal voll sei.[63]

In einem „Jungmädel"-Lesebuch aus dem Jahr 1937 findet sich eine ausführliche Beschreibung einer Begegnung Hitlers mit drei jungen Mädchen aus München am 19. April 1925. Sie wollten ihm aus Anlass seines bevorstehenden Geburtstags ein Geschenk machen. Da Hitler noch schlief, schickte Frau Reichert sie mit dem Bescheid weg, nach eineinhalb Stunden wieder zu kommen. Hitlers junge Bewunderinnen wurden dann um 19:00 Uhr eingelassen und durften im Wohnzimmer der Reicherts Platz nehmen. Sie saßen allerdings im Dunkeln, da wegen einer Stromstörung das elektrische Licht ausgefallen war: „Dann hörten wir im Gang die Schritte des Führers; an der Milchglasscheibe der Türe hob sich ganz klar und deutlich sein Profil ab, denn er hatte eine Kerze in der Hand, die den Schatten zurückwarf".[64] Sie wurden schließlich in sein Arbeitszimmer geführt: Hitler schaute bei geöffnetem Fenster in die Thierschstraße hinunter. Dann

> „[...] drehte sich der Führer um und kam strahlenden Gesichtes langsam auf uns zu. Mit einem Ruck nahmen wir Haltung an; denn der jetzige deutsche Gruß wurde erst einige Monate später beim Parteitag in Weimar eingeführt. Heil klang ihm entgegen: ‚Heil, Herr Hitler!' Er nahm meine Hand in seine beiden Hände und schaute mir so tief und warm in die Augen, dass es mich jäh durchfuhr: ‚Auf mich sollst du dich in Ewigkeit verlassen können!' [...] Der Führer hatte nur zwei Sessel beim Schreibtisch stehen und für uns noch zwei Küchenhocker bereitstellen lassen. [...] Dann kam der Führer auf die Aufgaben zu sprechen, die wir Mädel und die deutschen Frauen im Volk zu erfüllen haben. [...] Dreiviertel Stunden saßen wir so beisammen, draußen tropfte der Regen aufs Fensterbrett, herinnen zuckte Kerzenschein auf unseren Gesichtern; wir hörten dem Führer atemlos zu und schauten ihn unverwandt an. [...] Es war spät geworden, der Führer erhob sich."[65]

Offenbar hatte es sich herumgesprochen, dass Hitler sich einen Hund hielt.[66] Die Mädchen hatten für das Tier eine Knackwurst mitgebracht:

---

[63] Vgl. ebenda, S. 46. Er hatte Glück – der Saal war am 21. 11. 1927 überfüllt. Die Rede ist nachzulesen bei Hitler. Reden, Schriften, Anordnungen, Bd. II: Vom Weimarer Parteitag bis zur Reichstagswahl Juli 1926 – Mai 1928, Teil 2: August 1927 – Mai 1928, hrsg. vom Institut für Zeitgeschichte, bearb. von Bärbel Dusik, München u. a. 1992, S. 550–557.

[64] [Unbekannte Verfasserin], Wir gratulieren dem Führer!, in: Lydia Schürer-Stolle, So sind wir. Jungmädel erzählen, Berlin 1937, S. 220–226, hier S. 223.

[65] Ebenda, S. 223–225. Vgl. zur Einführung des Hitlergrußes 1926 Albrecht Tyrell (Hrsg.), Führer befiehl... . Selbstzeugnisse aus der „Kampfzeit" der NSDAP. Dokumentation und Analyse, Düsseldorf 1969, S. 129 f.

[66] Bereits am 20. 4. 1922 hatte er von Christian Weber zum Geburtstag einen Schäferhund geschenkt bekommen, den er Wolf nannte; IfZ-Archiv, ZS-287, fol. 2, Antonie Reichert, 20. 6. 1952. Hitler, Monologe im Führerhauptquartier, S. 260, beschrieb selbst die Verbindung zu seinem Tier, als er in die Thierschstraße von seiner Haft in Landsberg zurückkehrte: „Mein Hund hätte mich vor Freude fast die Treppe heruntergeworfen". Auch Erlanger sah Hitler oft in Begleitung des Tiers; vgl. Heinz, Hitler, S. 276 u. auch S. 111, sowie des Weiteren Joachimsthaler, Hitlers Liste, S. 186 u. S. 324.

Jahrgang 65 (2017), Heft 2
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/2017_2.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

„Wolf wurde hereingerufen; mit hängender Zunge und blitzenden Lichtern sprang er herein. Auf einen Pfiff des Führers setzte er sich; der Führer langte aus der Hosentasche ein kleines Messer heraus, schnitt von der Wurst ein ‚Randerl' ab und legte sie dem Tier auf die Nase, und dann sprach er mit uns weiter, wie wenn nichts gewesen wäre. Ein Zeichen, und hupp – die Wurst war weg, das wiederholte sich, dabei wurde Wolf überhaupt nicht angesprochen. Ihr könnt euch denken, dass uns das gewaltig imponierte und da könnt ihr verstehen, dass ich zum Führer sagte: ‚Ui, Herr Hitler, Sie können aber fein Hunde dressieren!'"[67]

Beinahe hätten die jungen Besucherinnen vor Aufregung vergessen, das mitgebrachte Geschenk, einen Blumenkorb, zu überreichen, bevor sie sich verabschiedeten.[68] In dieser propagandistischen Erzählung von Hitler als jovial-väterlichem und zugleich überlegen-befehlsgewohntem Führer, der die Zukunft der Nation in Händen hielt, strahlte auch auf den Schauplatz, die bescheidene Wohnung im Lehel, etwas von der rückhaltlosen Verehrung ab, die ihrem Bewohner von seinen Anhängern entgegengebracht wurde. Tatsächlich wurde das Haus in der Thierschstraße während der NS-Diktatur zu einem Ort der Führerverehrung.

Eine tragikomische Episode aus Hitlers Privatleben spielte sich ebenfalls in der Thierschstraße 41 ab: Am 14. Juli 1924 durfte seine 16-jährige Nichte Geli (Angela) Raubal ihn in der Haftanstalt Landsberg besuchen.[69] Bereits bei dieser Gelegenheit soll sich Hitlers Haftgenosse Emil Maurice in sie verliebt haben.[70] Erwidert haben soll sie diese Liebe seit einer Wiederbegegnung anlässlich einer Klassenfahrt nach München im Sommer 1926.[71] Im November 1927 war sie als Medizinstudentin kurz in München.[72] Am Rande der Hochzeit von Rudolf Heß am 20. Dezember 1927,[73] eröffnete Maurice Hitler, dass er sich mit seiner Nichte verlobt habe und sie heiraten wolle. Das löste zur großen Überraschung seines Chauffeurs bei Hitler einen Wutanfall aus. Am nächsten Tag soll Hitler Maurice in Anwesenheit von Geli in seiner Wohnung in der Thierschstraße mit dem Revolver bedroht und die sofortige Trennung der beiden verlangt haben, andernfalls wolle er Maurice entlassen.[74] Da dieser nicht sofort zur Auflösung der Verlobung bereit

[67] Wir gratulieren dem Führer, in: Schürer-Stolle, So sind wir, S. 225.
[68] Vgl. ebenda, S. 226.
[69] Vgl. Fleischmann (Hrsg.), Hitler als Häftling, S. 42, S. 44, S. 48 u. S. 360.
[70] Vgl. Anna Maria Sigmund, Des Führers bester Freund. Adolf Hitler, seine Nichte Geli Raubal und der „Ehrenarier" Emil Maurice. Eine Dreiecksbeziehung, München 2003, S. 56 u. S. 60.
[71] Vgl. Joachimsthaler, Hitlers Liste, S. 314, und Anna Maria Sigmund, Die Frauen der Nazis, Wien 1998, S. 131–158, hier S. 138.
[72] Vgl. Joachimsthaler, Hitlers Liste, S. 312. Bei Sigmund, Des Führers bester Freund, S. 126, wird Hitler als „Vormund" seiner Nichte genannt. Bisher sind aber keine Belege dafür vorhanden, dass er dies auch in juristischem Sinn war.
[73] Vgl. Kurt Pätzold/Manfred Weißbecker, Rudolf Heß. Der Mann an Hitlers Seite, Leipzig 1999, S. 77 f.
[74] Vgl. Joachimsthaler, Hitlers Liste, S. 314–320, und Sigmund, Des Führers bester Freund, S. 96–129. Essers Schilderung des Konflikts weicht davon ab. Danach soll Hitler für Geli ein Zimmer im Parterre des Hauses Thierschstraße 41 gemietet haben. Dort habe er sie mit Mau-

Jahrgang 65 (2017), Heft 2
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/2017_2.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

war, kündigte ihm Hitler am nächsten Tag.[75] Im Sommer 1928 erzwang er auch das formelle Ende der Verlobung, indem er Geli drohte, sie und ihre Familie andernfalls nicht mehr zu unterstützen.

Hitler konnte damals schon für den nicht ganz bescheidenen Unterhalt seiner Nichte aufkommen.[76] Er war bereits im Oktober 1925 als Eigentümer von vier Kraftwagen eingetragen,[77] leistete sich einen Privatsekretär,[78] einen persönlichen Adjutanten[79] und einen eigenen Chauffeur[80] und konnte 1928 das Haus Wachenfeld am Obersalzberg mieten.[81] Nach der Entlassung aus Landsberg hatte er seinen Lebensunterhalt zunächst noch mit Hilfe eines Bankkredits finanziert. All das zeigt, dass sich seine materiellen Verhältnisse erheblich verbessert hatten.[82] Zu einem Auszug aus seinem äußerst einfachen Domizil im Hause von Hugo Erlanger aber sah er vorerst noch keine Veranlassung.

---

rice angetroffen und diesen mit seiner Nilpferdpeitsche bedroht. Maurice sei durch das Fenster in den Hof gesprungen und habe die Flucht ergriffen; IfZ-Archiv, ED 561/6, Bd. I, S. 1 f., Interview Essers, 20. 3. 1964. Nach Joachimsthaler, Hitlers Liste, S. 312, war Geli damals noch in der Königinstraße 43 gemeldet, wo sie bis zum 5. 7. 1928 in einer Pension Klein wohnte. Sie war dann einen Monat in Linz und ab 5. 8. 1928 wieder in München gemeldet. Hitler habe für sie anschließend ein möbliertes Zimmer in der Thierschstraße 43 bei einer Familie Rupprecht gesucht.

75 Maurice verklagte Hitler der Kündigung auf Lohnfortzahlung vor dem Arbeitsgericht und erhielt eine Zahlung von 800 Reichsmark zugesprochen. Hitler soll damals schon Informationen darüber gehabt haben, dass der Urgroßvater von Maurice Jude war und ihn damit unter Druck gesetzt haben. Rudolf Heß schloss Maurice aus der SS aus. Hitler verzieh Maurice allerdings 1933, akzeptierte seine Ernennung zum Stadtrat in München und seine Wiederaufnahme in die SS, zuerst als Sturmbannführer; vgl. Sigmund, Des Führers bester Freund, S. 128–135, S. 211–215 u. S. 236–238.

76 Vgl. Joachimsthaler, Hitlers Liste, S. 322, und Ullrich, Hitler, Bd. 1, S. 313.

77 Drei dieser Fahrzeuge nutzte der Eher-Verlag; vgl. Othmar Plöckinger, Geschichte eines Buches. Adolf Hitlers „Mein Kampf“ 1922–1945, München 2006, S. 180.

78 IfZ-Archiv, ED 561/5, Bd. I, S. 25 f., Interview Essers, 16. 3. 1964. Es handelt sich dabei um Heß, dessen Gehalt 300 Reichsmark im Monat betrug; das von Julius Schaub, dem persönlichen Adjutanten, betrug 200 Reichsmark und das von Maurice 160 Reichsmark; vgl. Schreiben Hitlers an das Finanzamt München III vom 31. 10. 1925, in: Hitler. Reden, Schriften, Anordnungen, Bd. VI: Register, Karten und Nachträge, hrsg. vom Institut für Zeitgeschichte, bearb. von Katja Klee/Christian Hartmann/Klaus A. Lankheit, München 2003, S. 320–322, hier S. 320. Das Gehalt für Maurice bezahlte der Pianofabrikant Edwin Bechstein; vgl. Plöckinger, Geschichte eines Buches, S. 180, Anm. 51.

79 StAM, SpkA, K 586, Julius Schaub. Seit dem 1. 1. 1925 war er Hitlers persönliches Mädchen für alles.

80 Vgl. Sigmund, Des Führers bester Freund, S. 82. Nach der Kündigung von Maurice engagierte Hitler Julius Schreck als Chauffeur; Joachimsthaler, Hitlers Liste, S. 578, Anm. 58.

81 Vgl. Joachimsthaler, Hitlers Liste, S. 84, S. 87 u. S. 283–287, und Albert A. Feiber, „Filiale von Berlin“. Der Obersalzberg im Dritten Reich, in: Volker Dahm u. a. (Hrsg.), Die tödliche Utopie. Bilder, Texte, Dokumente, Daten zum Dritten Reich, München ^{6}2011, S. 53–187, hier S. 121. Schon seit 1928 hatte Hitler das Haus Wachenfeld beim Obersalzberg gemietet, wo er sich nach Ansicht Joachimsthalers mehr aufhielt als in der Thierschstraße.

82 IfZ-Archiv, ED 561/6, Bd. I, S. 27 u. S. 29, Interview Essers, 20. 3. 1964. Vgl. zu Hitlers damaligem offiziellen Einkommen Oron James Hale, Adolf Hitler. Taxpayer, in: The American Historical Review 60 (1955), S. 830–842, hier S. 837.

Jahrgang 65 (2017), Heft 2
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/2017_2.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Erlanger selbst äußerte zu den Begegnungen mit Hitler:

> „Ich hatte selbst nicht viel mit ihm zu tun, weil er nicht direkt mein Mieter war. Sein Zimmer war an ihn untervermietet. Und da ich Jude bin, habe ich mich so wenig wie möglich um die Aktivitäten meines Hausbewohners und der Nationalsozialisten gekümmert. Ich muss zugeben, dass ich Hitler ganz sympathisch fand. Ich begegnete ihm oft auf der Treppe oder am Eingang – meistens schrieb der gerade etwas in ein Notizbuch – und üblicherweise wechselte er mit mir recht freundlich einige unverbindliche Worte [...] Er gab mir nie das Gefühl, dass er mich anders als andere Leute betrachtete."[83]

Offenbar hatte es Hitler überhaupt nicht gestört, im Haus eines Juden zu wohnen.[84] Allerdings mied er Orte, wo seiner Ansicht nach Juden verkehrten. Am Café Annast am Hofgarten ging er deshalb, wie dessen Wirt erzählte, mit spöttischer Miene vorbei.[85] Er pflegte dagegen die Nachmittage mit ausgewählten Anhängern der ersten Stunde im ebenfalls dort gelegenen Café Heck zu verbringen,

[83] Zit. nach Heinz, Hitler, S. 276.

[84] Schon vor dem Ersten Weltkrieg, als er noch im Wiener Männerheim wohnte, hatte er keine Probleme im täglichen Umgang mit den jüdischen Mitbewohnern gehabt; vgl. Ullrich, Hitler, Bd. 1, S. 58. Bereits Brigitte Hamann, Hitlers Wien. Lehrjahre eines Diktators, München 1996, S. 498–500 u. S. 507 f., hat darauf hingewiesen, dass Hitler in der Jugendzeit in Wien freundschaftliche persönliche Kontakte zu Juden hatte, und ein jüdischer Glasermeister der verlässlichste Abnehmer seiner Bilder war. Bekannt ist auch sein positives Urteil über den Armenarzt Dr. Eduard Bloch, der seine Mutter behandelte und demgegenüber er eine gewisse Großzügigkeit walten ließ, als er an der Macht war; vgl. dies., Hitlers Edeljude. Das Leben des Armenarztes Eduard Bloch, München 2008. Bloch verdankte ihm ebenso sein Leben wie der jüdische Leutnant der Reserve, Ernst Hess, der im Ersten Weltkrieg kurze Zeit Führer der Kompanie Hitlers war; vgl. Susanne Mauss, Hitler's Jewish Commander and Victim, in: Jewish Voice from Germany, 4. 7. 2012; URL: http://jewish-voice-from-germany.de/cms/hitlers-jewish-commander-and-victim/ [23. 11. 2016]. Pyta, Hitler, S. 99–130, hat neue Kontakte Hitlers zu Juden geschildert, konzentrierte sich in dieser Frage aber ebenfalls auf die Zeit bis 1919. Begegnungen Hitlers mit Juden aus späterer Zeit sind bisher kaum bekannt. Einem erst 1996 aufgetauchten und im amerikanischen Exil verfassten Text Bertolt Brechts zufolge saß dieser im März oder April 1922 im Café Heck im Hofgarten mit Lion Feuchtwanger und einigen Theaterleuten zusammen, während an einem Nebentisch Offiziere in Zivil mit Hitler versammelt waren. Als die Leute an Brechts Tisch aufbrechen wollten, sei Hitler aufgestanden, habe zu Feuchtwanger devot gesagt, „Darf ich, Herr Doktor" und ihm in den Mantel geholfen. Die Episode wurde auch von Feuchtwangers Witwe 1983 erzählt. Gesichert ist allerdings, dass Brecht zu dieser Zeit nicht in München, sondern in Berlin war. Doch könnte Marta Feuchtwanger die Geschichte auch von ihrem Mann erfahren haben. Auch bei Edgar Feuchtwanger wird sie referiert; vgl. „Ein fähiger Schauspieler", in: Der Spiegel vom 9. 12. 1996; Edgar Feuchtwanger, Als Hitler unser Nachbar war. Erinnerungen an meine Kindheit im Nationalsozialismus, München 2014, S. 26, S. 47 u. S. 207, sowie Volker Skierka, Lion Feuchtwanger. Eine Biographie, Berlin 1984, S. 70. Vgl. zu den Begegnungen mit einer jüdischen Journalistin, als Hitler schon Reichskanzler war, Bella Fromm, Als Hitler mir die Hand küßte, Berlin 1994, S. 112 f. u. S. 128.

[85] StAM, SpkA, K 29, August Annast, Erläuterung zum Antrag meines Entnazifizierungsverfahrens, 8. 7. 1946.

Jahrgang 65 (2017), Heft 2
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/2017_2.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

die ihm als Publikum für seine Monologe dienten.[86] Das dritte Café beim Hofgarten, das Helbig, qualifizierte er als das „pfäffische" ab, das von ihm bevorzugte Heck titulierte er wenig schmeichelhaft als das „Spießer-Café".[87]

Seit er als öffentlicher Redner für die NSDAP auftrat, beginnend mit seinem Auftritt im Hofbräuhaussaal am 4. März 1920, hatte er bis in die Zeit vor seinem Putschversuch laufend die Juden teilweise mit den übelsten und vulgärsten Ausdrücken beschimpft und verleumdet.[88] 1922 machte sich Major a. D. Josef Hell, der später Mitarbeiter von Fritz Gerlichs Wochenzeitung *Der gerade Weg* wurde, die den Nationalsozialismus aufs schärfste bekämpfte,[89] Notizen über eine Unterredung mit Hitler, auf deren Basis er 1945 einen Text verfasste. Demnach hatte Hitler gesagt:

> „Wenn ich einmal wirklich an der Macht bin, dann wird die Vernichtung der Juden meine erste und wichtigste Aufgabe sein. Sobald ich die Macht dazu habe, werde ich z. B. in München auf dem Marienplatz Galgen neben Galgen aufstellen lassen und zwar so viele, als es der Verkehr zulässt. Dann werden die Juden gehängt, einer wie der andere, und sie bleiben solange hängen, bis sie stinken. [...] Sobald man sie abgeknüpft hat, kommen die nächsten daran und das geschieht solange, bis der letzte Jude in München ausgetilgt ist. Genau so wird in den anderen Städten verfahren, bis Deutschland vom letzten Juden gereinigt ist."[90]

Umso erstaunlicher erscheint sein Verhalten in seiner näheren Umgebung. Man gewinnt den Eindruck, dass die von ihm mit emotionaler Wucht angegriffenen Juden bloße Ausgeburten seiner Einbildung waren, während sichtbare reale Einzelpersonen ihn überhaupt nicht berührten. Schon Allan Bullock war der An-

[86] Vgl. Konrad Heiden, Adolf Hitler. Eine Biographie, Bd. 1: Das Zeitalter der Verantwortungslosigkeit, Zürich 1936, S. 118; Ian Kershaw, Hitler. 1889–1936, Stuttgart ²1998, S. 432; Ullrich, Hitler, Bd. 1, S. 141, und Longerich, Hitler, S. 108.

[87] StAM, SpkA, K 29, August Annast, Erläuterung zum Antrag meines Entnazifizierungsverfahrens, 8. 7. 1946. Vgl. zu den drei Cafés auch die Einträge im Adressbuch der Stadt München und Umgebung 1919, III. Teil, S. 156.

[88] Vgl. Hitler, Sämtliche Aufzeichnungen 1905–1924, S. 113–989, und zu Hitlers damaliger Einstellung Weber, Hitler, S. 266–284. Die neueren Hitler-Biografien sind sich einig, dass bis zu Hitlers Brief an Adolf Gemlich vom 16. 9. 1919 keinerlei Äußerungen antisemitischer Gesinnung von ihm nachweisbar sind. Eine Beeinflussung Hitlers durch die allgemein in Wien vorherrschende Gesinnung halten Kershaw, Hitler, S. 103–105, und Ullrich, Hitler, Bd. 1, S. 57 u. S. 100–102, immerhin für wahrscheinlich. Vgl. dazu auch Longerich, Hitler, S. 40 u. S. 48, sowie Pyta, Hitler, S. 105, S. 138 u. S. 145–147. Ein Abdruck des Briefs an Gemlich ist in Hitler. Sämtliche Aufzeichnungen 1905–1924, S. 88–90, zu finden.

[89] Vgl. Fritz Gerlich. Ein Publizist gegen Hitler. Briefe und Akten 1930–1934, hrsg. von Rudolf Morsey, Paderborn u. a. 2010, S. 374.

[90] IfZ-Archiv, ZS-640, fol. 006, Aufzeichnungen von Major a. D. Josef Hell nach Notizen von 1922; URL: http://192.168.0.151/zeig.FAU?sid=FC0DC30349&dm=1&ind=2&ipos=ZS+640 [21. 12. 2016].

Jahrgang 65 (2017), Heft 2
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/2017_2.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

sicht, Hitlers Antisemitismus habe sich nicht auf Sachverhalte bezogen, sondern sei reine Phantasie gewesen.[91]

Seit 5. Oktober 1929 war Hitler dann in dem Haus Prinzregentenplatz 16 gemeldet, wo er eine Wohnung mit neun Zimmern bezog, deren Jahresmiete 4.176 Reichsmark betrug.[92] Die alte Wohnung passte ohnehin nicht mehr zu seinem sonstigen Lebensstil mit Mercedeswagen, Chauffeur und gemietetem Domizil im Gebirge.[93] Die Wohnung hatte seine Vermieterin Maria Reichert für Hitler gesucht, die auf seine Bitten zusammen mit ihrem Mann gemeinsam mit ihm umgezogen war, obwohl sie beide eigentlich lieber in der alten Wohnung geblieben wären.[94] Sie wohnten in einem abgetrennten Teil der neuen Wohnung zur Grillparzerstraße hin.[95] Auch Maria Reicherts Mutter zog dann nach.[96] Hitler bezahlte für die Reicherts die Miete. Eigentlicher Grund für den Umzug war, dass er seine Nichte Geli stärker unter Kontrolle haben wollte. Formal wohnte diese als Untermieterin bei den Reicherts, da er seinen Ruf nicht gefährden wollte. Hitler zeigte sich gegenüber den Reicherts dankbar bis zum Schluss. Zu Weihnachten schickte er jedes Jahr Geschenke.[97]

IV. Thierschstraße 41: Kultstätte, „judenrein"

Hugo Erlanger hatte zusätzliches Geld gebraucht, um sein Haus instand zu setzen, an dem zwanzig Jahre keine Reparaturen mehr vorgenommen worden waren.[98] Er ließ die Läden und Werkstätten ausbauen, die Wohnungen verbessern, elektrisches Licht im Rückgebäude installieren, neue Waschkessel im Waschhaus

[91] Vgl. Allan Bullock, Hitler. Eine Studie über Tyrannei, Bd. 1: Der Weg zur Macht, Nachdruck, Frankfurt a. M. 1964, S. 32.

[92] Vgl. Benedikt Weyerer, München 1919–1933. Stadtrundgänge zur politischen Geschichte, München 1993, S. 12, und Peter Hoffmann, Die Sicherheit des Diktators. Hitlers Leibwachen, Schutzmaßnahmen, Residenzen, Hauptquartiere, München 1975, S. 189. Besitzer des Hauses war der Holzkohlengroßhändler Hugo Schühle; vgl. Adreßbuch der Stadt München und Umgebung 1929, II. Teil, S. 699, IV. Teil, S. 142.

[93] Die Einnahmen aus dem Buch „Mein Kampf" reichten für den neuen Lebensstil; vgl. Joachimsthaler, Hitlers Liste, S. 287.

[94] IfZ Archiv ED 561/1, Bd. I, S. 15 f., Interview Essers, 20. 3. 1964. Am 18. 2. 1935 zog Reichert, wohl gemeinsam mit seiner Frau, dort aus und in die Karlstraße 22 um; StadtA München, Meldekarte Ernst Reicherts.

[95] Vgl. Hitler aus nächster Nähe. Aufzeichnungen eines Vertrauten 1929–1932, hrsg. von Henry A. Turner, Jr., Frankfurt a. M./Berlin/Wien 1978, S. 98, und Joachimsthaler, Hitlers Liste, S. 112–115, S. 324 u. S. 332. Ein Vermerk dazu auch bei IfZ-Archiv, ED 561/6, Bd. I, S. 3–6, Interview Essers, 20. 3. 1964.

[96] StadtA München, Sterbeurkunde des Münchner Standesamts für Karolina Dachs, 29. 9. 1934, und StAM, TA 752, Todesanzeige. Im Adressbuch ist Karolina Dachs 1931 noch aufgeführt; für die Wohnung der Reicherts in der Thierschstraße 41 dagegen der Damenmoden-Salon von Max und Centa Dantonello; vgl. Adreßbuch für München und Umgebung 1931, München 1931, II. Teil, S. 938.

[97] Vgl. Joachimsthaler, Hitlers Liste, S. 14.

[98] StAM, WB I a 773, fol. 3, und StadtA München, KA 3988, Punkt 27, Antrag Neulands an das Zentralmeldeamt Bad Nauheim, 14. 9. 1948.

Jahrgang 65 (2017), Heft 2
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/2017_2.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

setzen, ein Glasdach anbringen und Metall-Flachdächer und Treppenhaus neu streichen. Zunächst verfügte er über genug Einkommen und Mieteinnahmen, so dass er Zinsen und Tilgung regelmäßig bezahlen konnte.

Schon vor dem Einsetzen der Weltwirtschaftskrise von 1929, die viele im Großhandel tätige Kaufleute in ihren Strudel hineinzog, war Erlanger in wirtschaftliche Schwierigkeiten geraten.[99] Seit Anfang 1928 war er mit den Zinszahlungen für die Hypothekendarlehen im Rückstand. 1927 war das Haus mit 85.000 Reichsmark belastet.[100] Auch sein Geschäft war in Zahlungsschwierigkeiten. Am 10. Januar 1930 wurde vor dem Amtsgericht München über sein Vermögen der Konkurs eröffnet.[101] Erlanger konnte natürlich auch die Hypothekenzinsen nicht mehr begleichen, zumal angesichts der ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnisse die großen Wohnungen des Hauses zum Teil nicht vermietbar waren.[102] Es gelang ihm aber immerhin, seine geschäftlichen Gläubiger mit einem Zwangsvergleich abzufinden. Die Hypothekenforderungen waren nicht Teil der Konkursmasse. Die Stadt München, die über die Stadtfondskasse und die Sparkasse die Hauptgläubigerin war,[103] erklärte sich durch Beschluss des Hauptausschusses des Stadtrats vom 5. März 1931 bereit, den Zinssatz auf sechs Prozent zu ermäßigen. Da sie angesichts der Krise mit einem schlechten Ertrag rechnete, hatte sie noch keine Zwangsversteigerung beantragt. Die Lage besserte sich aber auch in der Folgezeit nicht.[104]

Am 26. September 1933 beliefen sich die Rückstände der Zinszahlungen für das Sparkassendarlehen auf 10.525,54 Reichsmark. Die Stadt betrieb schließlich nach einem Beschluss des Stadtrats vom 23. November 1933 die Zwangsversteigerung.[105] Erlanger schaltete den Rechtsanwalt Dr. Michael Siegel ein,[106] der am 21. März 1934 beim Amtsgericht München dagegen Einspruch erhob. Er beanstande-

---

99 StadtA München, KA 3988, Finanzreferat der Stadt München an die Aussenstelle des BLVW München, 7. 1. 1948.

100 StadtA München, KA 3988, Übersicht der Entwicklung der fortschreitenden Verschuldung des Hugo Erlanger seit dem Jahre 1930, nach Angaben der Städtischen Sparkasse, 4. 4. 1949.

101 StadtA München, PMB Hugo Erlanger, Zeitungsnotiz.

102 StadtA München, Ratsprotokolle 722/3, fol. 3133 f., Vortrag des Stadtrats Erhart vor dem Stadtrat, 19. 7. 1949, und StadtA München, KA 3988, Übersicht der Entwicklung der fortschreitenden Verschuldung des Hugo Erlanger seit dem Jahre 1930, nach Angaben der Städtischen Sparkasse, 4. 4. 1949.

103 Zum Zeitpunkt der Verhängung des Konkurses beliefen sich die auf das Haus zu beziehenden Schulden auf 96.531,49 Reichsmark. Davon entfielen 20.958,33 Reichsmark auf die Stadtfondskasse, 51.705,91 auf die Sparkasse und 18.000 Reichsmark auf das Bankhaus Schneider & Münzing. Den Restbetrag machten Steuerschulden aus.

104 StAM, WB I a 773, fol. 15, und StadtA München, KA 3988, Dr. Heinz Sauter an die Wiedergutmachungsbehörde Oberbayern, 12. 4. 1949.

105 StadtA München, KA 3988, Referat 10 der Stadt München (Rechtsabteilung) an Finanzreferat, 4. 10. 1945.

106 Vgl. Reinhard Weber, Das Schicksal der jüdischen Rechtsanwälte in Bayern nach 1933, München 2006, S. 259, und Feuchtwanger, Als Hitler unser Nachbar war, S. 102. Dr. Michael Siegel war bereits am 10. 3. 1933 misshandelt und von SS-Leuten barfuss und mit einem umgehängten Schild durch die Stadt getrieben worden, weil er bei der Polizei für seinen Klienten Max Uhlfelder gegen die Verwüstung und Plünderung von dessen Kaufhaus protestiert hatte.

Jahrgang 65 (2017), Heft 2
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/2017_2.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

te die Höhe der von der Stadt geforderten Zinsen. Die Stadtverwaltung erwiderte am 12. April: „Mit Entschiedenheit müssen wir uns gegen eine derartige undeutsche Umstellung des Sachverhalts wenden".[107]

Am 28. September 1934 wurde dann die Zwangsversteigerung, bei der sieben Bieter anwesend waren, vollzogen.[108] Nach Darstellung der Stadtverwaltung wollte keiner ein Gebot abgeben, und auch die Stadt selbst habe das Objekt nur notgedrungen eingesteigert, um ihre Forderung zu retten. Nach Erlangers Schilderung hatten dagegen die beiden Inhaber des Privatbankhauses Schneider & Münzing, zu deren Gunsten ebenfalls eine Hypothek auf dem Anwesen lastete, Interesse gezeigt. Dr. Christian Müller von der Stadtverwaltung habe ihnen aber kurz vor der Versteigerung mitgeteilt, dass die Stadt es unter allen Umständen haben wolle, so dass ein Gebot ihrerseits zwecklos sei. Würde ein anderer das Objekt ersteigern, werde man sofort die Hypotheken fällig stellen.[109] Der Versteigerungserlös, den die Stadt aufzubringen hatte, betrug 61.084,80 Reichsmark.[110] Nach Abzug der Zinsenrückstände et cetera blieben noch 20.961,37 Reichsmark.[111] Die Hypothek der Sparkasse wurde von der Stadt übernommen.[112] Sie wurde bis Kriegsende mit Hilfe der Einnahmen aus dem Haus reduziert, die Hypothek aus den Fondsmitteln blieb dagegen in voller Höhe weiter bestehen. Seit 22. März 1935 war die Stadtgemeinde München als Eigentümerin im Grundbuch eingetragen.[113] Für Erlanger war aus dem Haus nichts geblieben.

Es ist schwer zu sagen, ob und wie weit Erlanger, der sich schon für den Kauf des Hauses hoch verschuldet hatte,[114] seine schon 1928 bestehende Misere selbst mitverantwortet hatte. In den Sog der dann folgenden Wirtschaftskrise von 1929 wurden auch sehr viele kleinere Unternehmer und Gewerbetreibende hineingezogen. Wurden im rechtsrheinischen Bayern 1928 noch 900 Konkursverfahren eröffnet, waren es 1929 bereits 1.160, 1930 schon 1.283 und 1931 sogar 1.801. 1932

[107] StadtA München, KA 3988, Vermerk des Referats 10 der Stadt München, 18. 12. 1945, und Punkt 31, Neuland an das Zentralmeldeamt Bad Nauheim, 14. 9. 1948, sowie StAM, WB I a 773.

[108] StadtA München, KA 3988, Vermerk des berufsmäßigen Stadtrats Herrenberg (Werk- und Fiskalreferat der Stadt München), 18. 5. 1949.

[109] StadtA München, KA 3988, Eidesstattliche Erklärung Erlangers, 9. 6. 1949, Vortrag des Stadtrats Erhart vor dem Stadtrat, 19. 7. 1949, und StadtA München, Ratsprotokolle 722/3, fol. 3133–3135. Das Dokument Neuland an Wiedergutmachungsbehörde Oberbayern, 28.5.1949 belegt dies ebenso und ist sowohl in StAM, WB I a 733, fol. 24 f., als auch in StadtA München, KA 3988, zu finden.

[110] StadtA München, KA 3988, Vermerk des Referats 10, 13. 6. 1949. Die hypothekarischen Belastungen zum Zeitpunkt der Versteigerung, ohne Zins- und Steuerrückstände, waren unverändert gegenüber 1930.

[111] StadtA München, KA 3988, Finanzreferat der Landeshauptstadt München an Referat 10, 2. 11. 1945.

[112] Sie betrug noch 44.772,45 Reichsmark; StadtA München, KA 3988, Übersicht der Entwicklung der fortschreitenden Verschuldung des Hugo Erlanger seit dem Jahre 1930, nach Angaben der Städtischen Sparkasse, 4. 4. 1949.

[113] StAM, Kataster 12665, fol. 936 1/5.

[114] Schon 1922 lagen auf dem Haus Schulden, die rund 61 Prozent des Kaufpreises ausmachten.

Jahrgang 65 (2017), Heft 2
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/2017_2.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

traten noch 1.329 Fälle auf, 1933 dann 646 und 1934 nur mehr 479.[115] Unter Hitler als Kanzler wurde offenbar der Druck auf jüdische Geschäftsleute, die in geschäftliche Schwierigkeiten geraten waren, verstärkt, um ihnen ihren Besitz zu entwinden, während man gegenüber Nationalsozialisten in ähnlicher Lage sehr großzügig verfuhr.[116]

In dem 1948 betriebenen Rückerstattungsverfahren wurde aus der Argumentation von Erlangers Rechtsanwalt Siegfried Neuland[117] klar, warum die Stadt es unbedingt hatte haben wollen. Sie habe die Zwangsversteigerung nicht deshalb eingeleitet:

> „weil Rückstände bestanden, sondern weil der Jude Erlanger als Hauseigentümer verschwinden sollte. In dem Hause hatte Adolf Hitler gewohnt. Das Haus sollte als ‚geheiligte' Stätte gelten, und sollte unter Denkmalschutz kommen, was dann auch geschehen ist. Bis zum Jahre 45 war ja auch eine Gedenktafel für Hitler am Haus angebracht."[118]

Es blieb nicht nur bei der Gedenktafel, wie Erlanger später berichtete: „Es wurde auch bei den Geburtstagen Hitlers die Ausschmückung des Hauses verlangt und zwar von der Ortsgruppe, was sehr kostspielig war und von dem Anwesensbesitzer bezahlt werden musste. Die Ausschmückung kam jedes Mal auf ca. 500 RM".[119]

---

[115] Vgl. Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich 48 (1929), S. 354; ebenda 49 (1930), S. 398; ebenda 50 (1931), S. 378; ebenda 51 (1932), S. 374; ebenda 52 (1933), S. 384; ebenda 53 (1934), S. 384, und ebenda 54 (1935), S. 374.

[116] Systematische Untersuchungen hierzu fehlen. Als Beispiel sei hier ein Fall in Memmingen genannt. Dort wurde der jüdische Käsegroßhändler Wilhelm Rosenbaum verhaftet und eine Zeit lang im Konzentrationslager Dachau festgehalten. Während seiner Abwesenheit kündigte ihm die Stadtsparkasse Mermmingen sämtliche Kredite und ließ seinen Grundbesitz beschlagnahmen. Dieser wurde schließlich zwangsversteigert und gelangte zu einem günstigen Preis in die Hände der Sparkasse. Gleichzeitig tat diese alles, um ein Zwangsverfahren gegen die schwer verschuldete und zahlungsunfähige Kleinhandelsfirma Kerler zu vermeiden, da mehrere Söhne der Inhaberin engagierte und aktive Nationalsozialisten waren; vgl. Paul Hoser, Die Geschichte der Stadt Memmingen. Vom Neubeginn im Königreich Bayern bis 1945, Stuttgart 2001, S. 209 f., und Maren Janetzko, Die „Arisierung" mittelständischer jüdischer Unternehmen in Bayern 1933–1939. Ein interregionaler Vergleich, Ansbach 2012, S. 70–72.

[117] Neuland war von 1951 bis 1969 Präsident der Israelitischen Kultusgemeinde München und Spezialist für Wiedergutmachungsfälle. Er ist der Vater von Charlotte Knobloch, die von 2006 bis 2010 Präsidentin des Zentralrats der Juden in Deutschland war; vgl. Tobias Winstel, Verhandelte Gerechtigkeit. Rückerstattung und Entschädigung für jüdische NS-Opfer in Bayern und Westdeutschland, München 2006, S. 353, und zu Neuland URL: http://www.hdbg.de/parlament/content/persDetail.php?id=3598 [21. 6. 2016].

[118] StAM, WB I a 773, fol. 2, und StadtA München, KA 3988, Punkt 31, Antrag Neulands an das Zentralmeldeamt Bad Nauheim, 14. 9. 1948. Nach Auskunft von Dr. Burkhard Körner vom Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege vom 14. 9. 2015 gibt es keine zeitgenössischen Unterlagen, die Neulands Angaben bezüglich des geplanten Denkmalschutzes bestätigen würden.

[119] StadtA München, KA 3988, Eidesstattliche Erklärung Erlangers, 9. 6. 1949.

Jahrgang 65 (2017), Heft 2
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/2017_2.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Hitlers alte Verehrerin in der Nachbarschaft dekorierte 1938 nach einem Bericht des *Völkischen Beobachters* vom 21. April das Haus zu Hitlers Geburtstag:

> „Die dort wohnende alte Kämpferin Magdalena Schweyer, die das goldene Ehrenzeichen der Partei mit der Nummer 333 trägt, wollte zum Geburtstag des Führers das unscheinbare Haus in der Thierschstraße herausheben aus der Zeile der übrigen, wollte ihm ein Zeichen der Dankbarkeit und Verehrung für den geben, der in seinen Mauern die härtesten Kämpfe, die je einem Menschen auferlegt werden können, durchgestanden hat. Ein Fenster des ersten Stockes, rot ausgeschlagen und mit Tannengrün umrahmt, unter einem Hakenkreuz aus Lorbeerblättern das Bildnis des Führers inmitten, bildete dieses Zeichen, dessen Schmuck über sich selbst hinauswuchs durch die Liebe, die es geschaffen."[120]

V. Hugo Erlanger unter Hitlers Herrschaft

In den ersten Jahren des Nationalsozialismus konnte Erlanger seine Geschäfte zunächst weiterbetreiben. Die Stadt kündigte ihm aber im Sommer 1938 die Wohnung in der Thierschstraße 41.[121] Den dortigen Laden hatte er offenbar schon früher aufgeben müssen. Er zog zu seinem Sohn Hugo Clemens in die Simmernstraße 12. Dieser war wie er selbst Handelsvertreter für Textilwaren und hatte einen Laden in der Thierschstraße 19. Am 9. August 1938 ließ Hugo Erlanger sen. beim Registergericht seine Firma löschen. Die Regierung von Oberbayern begnügte sich aber nicht mit der Aufgabe seines Status als Firmeninhaber und Einzelkaufmann.[122] Sie verlangte auch die Abmeldung seiner Tätigkeit als Gewerbetreibender. Erlanger kam dem nach, legte aber Beschwerde ein.[123] Darauf beschloss die Regierung, den Fall wegen der Grundsätzlichkeit der Frage des Wohnungswechsels von Handelsvertretern dem Reichswirtschaftsministerium zur Entscheidung vorzulegen. Bis dahin durfte Erlanger seine Gewerbetätigkeit vorläufig wieder anmelden, was er am 30. August auch tat.[124] Am 29. Dezember 1938 aber meldete die Direktion der städtischen Bezirksinspektion, dass Erlanger keiner gewerblichen Tätigkeit mehr nachgehe. Vom 1. Oktober bis zum 10. Novem-

[120] Zit. nach Hans-Günter Richardi, Hitler und seine Hintermänner. Neue Fakten zur Frühgeschichte der NSDAP, München 1991, S. 253 f.

[121] In die Wohnung zog der SS-Standartenführer Bruno Rach, der Postsekretär und Spezialist für Nachrichtentechnik war; StAM, SpkA, K 1367, Bruno Rach, Lebenslauf Rachs, 10. 5. 1948. Vgl. des Weiteren Weyerer, München, S. 56.

[122] Vgl. Wolfram Selig, Leben unterm Rassenwahn. Vom Antisemitismus in der „Hauptstadt der Bewegung", Berlin 2001, S. 258 f., und ders., „Arisierung" in München, S. 101 f. Die dort genannte Signatur Gewerbeamt 177 b ist nicht mehr gültig. Des Weiteren vgl. Franziska Schott, Die Ausschaltung der Juden aus dem Münchner Wirtschaftsleben, in: Jüdisches Leben. Lesebuch zur Geschichte des Münchner Alltags, hrsg. von der Landeshauptstadt München, München 1995, S. 149–161, und Rappl, „Arisierungen" in München.

[123] StadtA München, Gewerbeamt, Akte Hugo Erlanger sen., Vormerkung, 7. 10. 1938. Die Akte wurde Erlanger offenbar zur Kenntnis vorgelegt und von ihm unterschrieben.

[124] StadtA München, Gewerbeamt, Akte Hugo Erlanger sen, Gewerbeamt an Regierung von Oberbayern, 7. 10. 1938.

Jahrgang 65 (2017), Heft 2
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/2017_2.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

ber 1938 habe er sein Gewerbe nur noch gelegentlich und auch nur innerhalb Münchens ausgeübt. Er halte seitdem jede gewerbliche Tätigkeit seinerseits für aussichtslos. Seine Gewerbelegitimationskarte hatte er bereits dem Gewerbeamt zurückgeschickt, die Abmeldung des Gewerbes wollte er in den nächsten Tagen durchführen.[125] Er war nun gänzlich auf den Unterhalt durch seinen Sohn angewiesen.[126] Hugo Erlanger sen. hatte einen guten Grund dafür, den 10. November 1938 als das Datum zu nennen, ab dem er ein erfolgreiches Weiterarbeiten für aussichtslos hielt: An diesem Tag war er mittags um 13:30 Uhr von der Münchner Gestapo verhaftet und dann in das Konzentrationslager Dachau geschafft worden.[127] Einen Monat später, am 10. Dezember 1938, wurde er wegen seiner Eigen-

[125] Seit Januar 1938 hatte sich die Stadt München generell geweigert, die Gewerbelegitimationskarten von Juden zu verlängern. München war damit vorgeprescht, denn es gab noch keine gesetzliche Grundlage dafür; vgl. Rappl, „Arisierungen" in München, S. 147 f.

[126] StadtA München, Gewerbeamt, Akte Hugo Erlanger sen, Vermerk der Bezirksinspektion des 27. Stadtbezirks, 29. 12. 1938.

[127] Erlanger gab aus dem Gedächtnis an, er sei am 9. 11. 1938 auf Grund der „Judenaktion" von Goebbels um 13:30 Uhr verhaftet worden. Dies kann aber nicht stimmen. An diesem Tag war um 16:30 Uhr der Botschaftssekretär Ernst vom Rath als Folge des Revolverattentats von Herschel Grynszpan in Paris gestorben. Nach der antijüdischen Hetzrede von Goebbels im Bürgerbräukeller gegen 22:30 Uhr setzten dann in München die vom ehemaligen Stoßtrupp Hitler organisierten Ausschreitungen und Zerstörungen ein. Heydrich befahl um 1:20 Uhr, möglichst viele, nicht zu alte, wohlhabende Juden zu verhaften und ins Konzentrationslager zu bringen. Die Gestapo hielt sich nicht daran, sondern nahm wahllos in der Nacht 200 Juden fest. Im Lauf des Tags kamen noch weitere 700 dazu. Vermutlich lagen der Gestapo Listen der Münchner Juden vor, so dass es der von Erlanger angenommenen Denunziation nicht bedurfte. Erlanger sprach von einem Gericht, das ihn ohne Verteidiger und Zeugen verurteilt habe, wobei die Strafhöhe nicht festgestanden habe. Eine Zuziehung der Strafgerichtsbarkeit ist in dem Zusammenhang sehr unwahrscheinlich. Für das Datum des 10. 11. 1938 spricht auch die Auskunft des Internationalen Suchdiensts des Roten Kreuzes in Arolsen, die sich auf Zu- und Abgangsbücher des Konzentrationslagers Dachau stützt und diesen Tag als Einlieferungstag nennt. Erlanger war als Häftling im Block 8/II des Konzentrationslagers Dachau; BayHStA, Abt. II, LEA 10512, Eidesstattliche Erklärung Erlangers, 5. 10. 1945. Zu den Vorgängen des 9. und 10. 11. 1938 in München vgl. Alfred Neumeyer, in: Monika Richarz (Hrsg.), Jüdisches Leben in Deutschland. Selbstzeugnisse zur Sozialgeschichte 1918–1945, New York/Stuttgart 1982, S. 358–366, hier S. 360–363; Peter Hanke, Zur Geschichte der Juden in München zwischen 1933 und 1945, München 1967, S. 211–221; Baruch Z. Ophir/Falk Wiesemann (Hrsg.), Die jüdischen Gemeinden in Bayern 1918–1945. Geschichte und Zerstörung, München 1979, S. 51–53; Wolfram Selig, Richard Seligmann. Ein jüdisches Schicksal, München 1983, S. 50–60; Douglas Bokovoy, Verfolgung und Vernichtung 1933–1934, in: Ders./Stefan Meining (Hrsg.), Versagte Heimat. Jüdisches Leben in Münchens Isarvorstadt 1914–1945, München 1994, S. 223–260, hier S. 245–250; Andreas Heusler/Tobias Weger, „Kristallnacht". Gewalt gegen die Münchner Juden im November 1938, München 1998; Rappl, „Arisierungen" in München, S. 166 f.; Doris Seidel, Die jüdische Gemeinde Münchens 1933–1945, in: Angelika Baumann/Andreas Heusler (Hrsg.), München arisiert. Entrechtung und Enteignung der Juden in der NS-Zeit, München 2004, S. 31–53, hier S. 41–47; Andreas Heusler, Vernichtung und Verfolgung (1933–1945), in: Bauer/Brenner (Hrsg.), Jüdisches München, S. 161–184, hier S. 174–177; Angela Hermann, Hitler und sein Stoßtrupp in der „Reichskristallnacht", in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 56 (2008), S. 602–619, und Alan E. Steinweis, Kristallnacht 1938. Ein deutscher Pogrom, Stuttgart 2011, S. 59–61, S. 84–101, S. 103 u. S. 106. Zur Zerstörung der

Jahrgang 65 (2017), Heft 2
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/2017_2.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

schaft als Frontkämpfer wieder entlassen. Auch danach stand er unter Beobachtung der Gestapo und musste mehrere Haussuchungen über sich ergehen lassen.

Im Frühjahr 1941 wurde an der Knorrstraße in Milbertshofen ein Barackenlager für Münchner Juden errichtet.[128] Der fast 60-jährige Erlanger erhielt am 27. März 1941 von der jüdischen Gemeindeverwaltung die Aufforderung, sich wegen eines Arbeitseinsatzes zu melden.[129] Am 3. April 1941 musste er auf Anordnung des Beauftragten der Gauleitung für das Lager Milbertshofen, Franz Mugler, dort antreten. Der jüdische Lagerleiter Hugo Railing, der ein Jahr später deportiert und ermordet wurde,[130] teilte ihn zunächst für die zum Aufbau des Barackenlagers notwendigen Erdarbeiten als Hilfsarbeiter ein. Erlanger war, nach dessen Fertigstellung, für den Kauf und die Heranschaffung sämtlicher Lebensmittel im Lager verantwortlich. Ein perfides System zwang die jüdische Lagerverwaltung auch zur Mitwirkung an der Vorbereitung der Deportationen. Sie wies Erlanger die Aufgabe der Einteilung des Gepäcks der Abzutransportierenden zu. Bei fast allen Transporten war er überdies als Gepäckträger eingesetzt. Aufgelöst wurde das Lager am 19. August 1942.[131]

Erlanger kam dann in das im Kloster der Vincentinerinnen in Berg am Laim aufgezogene Lager für Juden, die „Heimanlage".[132] Auch dort war er wiederum für die Beschaffung von Lebensmitteln zuständig. Dieses Lager bestand bis zum 1. März 1943. Auch von dort aus gingen Transporte in die Vernichtung. Erlanger musste wegen seiner privilegierten „Mischehe" mit einer nichtjüdischen Frau

Synagoge und des Schulhauses in der Herzog-Rudolf-Straße vgl. Ludwig Wagner, Das Lehel. Die St.-Anna-Vorstadt der Landeshauptstadt Bayerns, München 1960, S. 109; Angermair, Religionsgemeinschaft, in: Beth ha-Knesseth, S. 156-158, und Susanna Schrafstetter, Fluch und Versteck. Untergetauchte Juden in München. Verfolgungserfahrung und Nachkriegsalltag, Göttingen 2015, S. 28–30.

128 Vgl. Maximilian Strnad, Zwischenstation „Judensiedlung". Verfolgung und Deportation der jüdischen Münchner 1941–1945, München 2011, S. 29.

129 StAM, SpkA K 713, Gebhard Hinteregger, blaue fol. 9 u. 34, Erlanger an den Staatskommissar für die Betreuung der Juden, 27. 5. 1946. In der undatierten Liste über die Dauer seiner Beschäftigung im Lager Milbertshofen findet sich dazu auch ein Eintrag.

130 Vgl. Strnad, Zwischenstation, S. 52.

131 Vgl. Christl Knauer-Nothaft / Erich Kasberger, Berg am Laim. Von den modernen Siedlungsanfängen zum modernen Stadtteil Münchens, München 2007, S. 341–380, hier S. 363. Es handelt sich dabei um das Kapitel „Die ‚Heimanlage für Juden Berg am Laim'", verfasst von Erich Kasberger.

132 Vgl. ebenda, und Else Behrend-Rosenfeld / Siegfried Rosenfeld. Leben in zwei Welten. Tagebücher eines jüdischen Paares in Deutschland und im Exil, hrsg. und kommentiert von Erich Kasberger / Marita Krauss, München 2001.

Jahrgang 65 (2017), Heft 2
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/2017_2.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

nicht in den Lagern wohnen.[133] Eine Bezahlung für seine Arbeit in den beiden Lagern erhielt er nicht.[134]

Vom 1. Juli bis zum 4. Dezember 1943 musste er dann für die Bauspenglerei Florian Streicher in der Reichenbachstraße 27 arbeiten, vom 18. Dezember 1943 bis zum 5. Mai 1945 beim Hofgarten-Café Annast.[135] Bei August Annast fühlte sich Erlanger offenbar in guten Händen, was er diesem auch in dessen Spruchkammerverfahren bestätigte.[136] Erlanger war offiziell als Spüler und auch als Ausgeher, das heißt als Bote, beschäftigt, doch ließ ihn Annast wegen seiner kaufmännischen Kenntnisse ohne Wissen der Gestapo im Büro arbeiten.

VI. Restitution: Ein Weg mit Hindernissen

Bei Kriegsende war Erlanger 64 Jahre alt und arbeitslos. Fast schon im Rentenalter wollte er noch einmal neu versuchen, sich eine Existenz aufzubauen. Seit 1946 arbeitete er als Reisender für Wäsche, Strick- und Wirkwaren sowie Korsetts. Seine Umsätze waren, wie sein Kreditgeber, die Bayerische Staatsbank, 1953 feststellte, „befriedigend".[137] Seit 30. November 1949 war er beim Arbeitsamt wieder als selbständiger Großhändler registriert.[138] Im Großhandel erzielte er allerdings keine Erfolge, da seine Betriebsmittel für einen entsprechenden Warenvorrat und die notwendige Absatzfinanzierung nicht ausreichten.

Schon am 1. Oktober 1945, noch bevor die gesetzlichen Grundlagen gelegt und die entsprechenden Bestimmungen ausgearbeitet sowie der erforderliche Verwaltungsapparat aufgebaut waren, hatte Erlanger begonnen, sich um die Rückgabe seines Hauses zu bemühen. Zuerst war von einem Rückkauf die Rede. Die zuständigen Referate der Stadt München (Finanz-, Hochbau- und Kommunalreferat) lehnten dies aber ab.[139] Die Abteilung Grundstücksverkehr des Kommunalreferats behauptete überdies am 12. Oktober, dass es nur zur Zwangsversteigerung gekommen sei, weil Erlanger die ausstehenden Zinsen nicht bezahlt habe.

---

133 Erlanger wies später selbst darauf hin, dass er zu den privilegierten Juden gehörte; BayHStA, Abt. II, LEA 10512, Erlanger an die Regierung von Oberbayern, Generalanwaltschaft der rassisch, religiös und politisch Verfolgten, 16. 2. 1950. Nach Sigrid Lekebusch, Mischehe, in: Wolfgang Benz/Hermann Graml/Hermann Weiß (Hrsg.), Enzyklopädie des Nationalsozialismus, München [5]2007, S. 643, war eine privilegierte „Mischehe" die eines deutschblütigen Manns mit einer jüdischen Frau. Offenbar galt dies aber auch, wenn der Mann jüdisch und die Frau nichtjüdisch war.

134 Da er nicht dort gewohnt hatte, hatte er später auch keinen Anspruch auf Entschädigung für diesen Zeitraum; BayHStA, Abt. II, LEA 10512, fol. 3, Vermerk, 8. 11. 1951.

135 BayHStA, Abt. II, LEA 10512, Abschrift aus dem Arbeitsbuch von Hugo Israel Erlanger, 13. 12. 1943, und Eidesstattliche Erklärung Wilhelm G.s, 31. 8. 1949.

136 StAM, SpkA, K 29, August Annast, Erklärung Erlangers, 23. 6. 1948.

137 BayHStA, Abt. II, LEA 10512, fol. 22, Bayerische Staatsbank an Bayerisches Landesentschädigungsamt, 19. 5. 1953, und Eidesstattliche Erklärung Hugo Erlangers, 5. 10. 1945.

138 BayHStA, Abt. II, LEA 10512, Arbeitsamt München an Bayerisches Hilfswerk, München 2. 12. 1949.

139 StadtA München, KA 3988, Finanzreferat der Stadt München an Referat 10, 26. 10. 1945, und Hochbaureferat an Referat 10, 10. 11. 1945. Den möglichen Kaufwert bezifferte man mit 110.000 Reichsmark; StadtA München, KA 3988, Vermerk, 21. 12. 1945.

Jahrgang 65 (2017), Heft 2
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/2017_2.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Erlangers Feststellung, die Zwangsversteigerung sei mit besonderem Nachdruck betrieben worden, weil sein Anwalt Dr. Siegel für die Nationalsozialisten ein rotes Tuch gewesen sei, wies das Referat als „vollkommen unbegründet" zurück.[140]

Im Juli 1946 entstand in Bayern das Bayerische Landesamt für Vermögensverwaltung und Wiedergutmachung (BLVW), das im November 1948 dem Finanzministerium unterstellt wurde.[141] Es fasste Vermögenskontrolle und Rückerstattung zusammen. Äußerst unpopulär war in der Bevölkerung die bereits von der Militärregierung beschlossene Einsetzung von Treuhändern für die konfiszierten Vermögen, für die das Amt zuständig war. Für Erlanger aber bedeutete diese Entwicklung eine Verbesserung seiner Position gegenüber der Stadtverwaltung. Im Frühjahr 1946 schaltete er den Rechtsanwalt Neuland ein. Dieser legte der Stadt nahe, auf den für Erlanger dornigen bürokratischen Weg zu verzichten und das Haus einfach zurückzugeben.[142] Der Leiter des Kommunalreferats, Stadtrat Karl Erhart,[143] ein dem damaligen zweiten Bürgermeister und späteren Oberbürgermeister Thomas Wimmer nahestehender Sozialdemokrat, blieb aber bei der Ansicht der Verwaltung, die Zwangsversteigerung sei nicht deshalb erfolgt, weil Erlanger Jude sei, sondern weil er seine Zahlungsverpflichtungen nicht erfüllt habe.[144]

Die Stadt konnte Erlangers Ansprüche aber nicht so leicht endgültig abwehren. Schon am 8. Januar 1947 stellte der Vizepräsident des BLVW fest, bei dem Haus handle es sich um Raubvermögen. Die Stadt habe die unverschuldete Notlage des zahlungswilligen Erlangers für sich ausgenutzt.[145] Am 2. Juni 1947 stellte die Außenstelle München-Stadt der Zweigstelle Oberbayern des BLVW das Haus unter die Kontrolle des Treuhänders August Fink.[146] Rechtsanwalt Neuland ließ die Rolle, die die Stadt 1933/34 gegenüber Erlanger gespielt hatte, in ganz anderem Licht erscheinen, als es die Stadtverwaltung der Nachkriegszeit glaubhaft zu machen versuchte:

> „Obwohl alle Voraussetzungen der Verordnung vom 26. Mai 1933 vorlagen, ist dem Herrn Erlanger nicht die Möglichkeit gegeben worden, sich sein Eigentum

[140] StadtA München, KA 3988, Vermerk des Referats 10 der Stadt München, 18. 12. 1945.

[141] Vgl. Reinhard Heydenreuter, Office of Military Government for Bavaria, in: Christoph Weisz (Hrsg.), OMGUS-Handbuch. Die amerikanische Militärregierung in Deutschland 1945–1949, München 1994, S. 143–315, hier S. 271, und Winstel, Verhandelte Gerechtigkeit, S. 72 u. S. 76–78.

[142] StadtA München, KA 3988, Neuland an Referat 10, Abteilung Grundstücksverkehr der Stadt München, 11. 5. 1946. Höchstwahrscheinlich ist der Brief falsch datiert, wie ein über dem Monat eingetragenes Fragezeichen nahelegt. Der Eingangsstempel ist vom 14. 6. 1946.

[143] Vgl. Ingelore Pilwousek (Hrsg.), Verfolgung und Widerstand. Das Schicksal Münchner Sozialdemokraten in der NS-Zeit, München 2012, S. 142 f.

[144] StadtA München, KA 3988, Erhart an Referat 10 – Treuhandstelle für Haus- und Grundbesitz, 19. 6. 1946. Einbezogen in die Entscheidungsfindung der Stadt war wiederum der rechtskundige Stadtrat Dr. Christian Müller, der 1934 die entscheidende Rolle im Versteigerungsverfahren gespielt hatte; StadtA München, KA 3988, Vermerk Dr. Müllers, 5. 9. 1946.

[145] StAM, Vermögenskontrolle München-Stadt 1094, Feststellung des Vizepräsidenten Dr. Josef Oesterle, 8. 1. 1947.

[146] StAM, Vermögenskontrolle München-Stadt 1094, Vermerk, 10. 6. 1947.

Jahrgang 65 (2017), Heft 2
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/2017_2.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

> zu erhalten, sondern die Stadt drängte auf die Durchführung der Zwangsversteigerung. [...] Die genannte Verordnung sollte gerade den Schuldnern helfen, die infolge eines wesentlichen Rückgangs ihres Arbeitseinkommens ohne ihr Verschulden zur Zahlung ausserstande waren. Jedem anderen wäre damals Entgegenkommen gewährt worden. Aber einen Juden behandelte die damalige Stadtverwaltung rikoros [sic]. Vielmehr hat die frühere Stadtverwaltung die unverschuldete Notlage Erlangers zu ihren Gunsten ausgenutzt, daher ist das Anwesen Thierschstr. 41 Raubvermögen der Stadt geworden."[147]

Neulands Argumentation bewirkte zunächst aber nichts. Am 14. September 1948 stellte er deshalb schließlich einen offiziellen Rückerstattungsantrag an das Zentralanmeldeamt in Bad Nauheim.[148] Dieser Antrag wurde am 3. März 1949 in das vom Amtsgericht München geführte Grundbuch eingetragen.[149] Die Rechtsabteilung der Stadt München legte Widerspruch ein, ebenso das Werk- und Fiskalreferat für die Städtische Sparkasse.[150] Die Argumentationslinie blieb die gleiche wie bisher. Neuland hielt wieder dagegen:

> „Gleichgültig ob Christ oder Jude, eine Zwangsversteigerung hätte stattgefunden. So sagt die Stadtverwaltung heute. Damals hat sie anders gedacht und mit Unterschied gehandelt [...] Nun möchte ich an die Stadtverwaltung München folgende Frage richten: ‚Wie viele Zwangsversteigerungen hat die damalige Hauptstadt der Bewegung gegen Parteigenossen oder Nichtjuden nach dem 26. 5. 1933 durchgeführt?'"[151]

Erstaunlich ist, mit welcher Dickfelligkeit die der SPD angehörenden mächtigen Referenten Erhart und der Stadtkämmerer Erwin Hielscher[152] – man sprach von

---

147 StadtA München, KA 3988, Neuland an Referat 10, Abt. Grundstücksverkehr, 10. 3. 1948. Die beschriebene Verordnung bezieht sich auf die Verordnung über Maßnahmen auf dem Gebiete der Zwangsvollstreckung vom 26. 5. 1933, Reichgesetzblatt, Teil I, 29. 5. 1933, Nr. 56, S. 302–309. Von Bedeutung war in diesem Zusammenhang insbesondere Paragraf fünf über die einstweilige Einstellung von Zwangsversteigerungen.

148 StAM, WB I a 773, fol. 2, und StadtA München, KA 3988, Neuland an das Zentralmeldeamt Bad Nauheim, 14. 9. 1948. Vgl. zu dieser Behörde Winstel, Verhandelte Gerechtigkeit, S. 75.

149 StadtA München, KA 3988, Amtsgericht München an Stadt München, 3. 3. 1949, und StAM, WB I a 773, fol. 18, Grundbuch des Amtsgerichts München Steuergemeinde St.-Anna-Vorstadt, Bd. 10, S. 37, Bl. 100.

150 StadtA München, KA 3988, Werk- und Fiskalreferat der Stadt München an Wiedergutmachungsbehörde Oberbayern, 13. 4. 1949.

151 StAM, WB I a 773, fol. 24 f., und auch in StadtA München, KA 3988, Neuland an Wiedergutmachungsbehörde Oberbayern, 28. 5. 1949.

152 Hielscher gehörte ebenfalls der SPD an; vgl. Helmut Hanko, „München braucht Sozialdemokraten". Die Geschichte der Münchner SPD seit 1945, München 2009, S. 14, S. 24 f. u. S. 28, sowie URL: http://www.hdbg.de/parlament/content/persDetail.php?id=888&popH=864 [21. 6. 2016]. Hielschers Stellungnahme im Fall Erlanger findet sich im StadtA München, KA 3988, Hielscher an Bayerisches Hilfswerk, 8. 10. 1946.

Jahrgang 65 (2017), Heft 2
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/2017_2.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

„Referentenrepubliken" im Rathaus[153] – längere Zeit agierten und sich blindlings auf die ihnen unterstellten Beamten verließen. Bei Erhart, der seit 1906 aktiver Sozialdemokrat war und seit 1921 den Vorsitz des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbunds in München innegehabt hatte, verwundert dies umso mehr, hatte er doch 1933 seinen Arbeitsplatz verloren und war vom 23. August bis zum 13. Oktober 1944 im Konzentrationslager Dachau inhaftiert gewesen. Wahrscheinlich glaubte Erhart, er müsse um jeden Preis die materiellen Interessen der Stadt vertreten. Auch war die Empathie eines Arbeitervertreters mit einem Hausbesitzer wohl nicht gerade sehr ausgeprägt. Es ist schwer, zu einem einigermaßen stichhaltigen Urteil zu gelangen, solange die Rückerstattungspraxis der Stadt noch nicht in größerem Umfang untersucht ist.

Erst im Juni 1949 war sie endlich doch bereit, ihren Kurs zu ändern. Man einigte sich gütlich in einem Vergleich. Die Stadt erklärte sich willens, das Haus zurückzugeben, während Erlanger sich verpflichtete, als persönlicher Schuldner alle Belastungen, wie sie am Tag der Versteigerung, also dem 28. September 1934, bestanden hatten, zu übernehmen.[154] Am 19. Juli 1949 rechtfertigte Erhart vor dem Stadtrat die Bereitschaft zur Rückerstattung.[155] Man habe die Pflicht dazu bisher bestritten, da sich aus den Akten keine Anhaltspunkte dafür ergeben hätten, dass die Zwangsversteigerung aus dem Grund durchgeführt worden sei, weil Erlanger Jude war: „Jedoch spricht die Tatsache, dass die Stadt sofort nach Erwerbung des Hauses eine Gedenktafel für Adolf Hitler anbrachte, sehr dafür, dass die Stadtverwaltung es unter allen Umständen in ihren Besitz bringen wollte".[156] Erlanger habe sich jetzt verpflichtet, nicht nur die Schulden, wie sie am Tag der Versteigerung bestanden, zu übernehmen, sondern auch für die Mehraufwendungen aufzukommen, die der Stadt inzwischen durch den Bauunterhalt entstanden waren. Auch sollte der Einsteigerungsbetrag verzinst werden. Dies machte zusätzliche 7.000 DM aus.[157] Insgesamt lasteten auf dem Haus hypothekarische Schulden von 50.881,40 DM.[158] Eigentlich wäre es üblich und angebracht gewe-

[153] Zit. nach Helmut Hanko, Thomas Wimmer 1887–1964. Entwicklung und Weg eines sozialdemokratischen Kommunalpolitikers, München 1977, S. 159.

[154] StAM, WB I a 773, fol. 32, und StadtA München, KA 3988, Niederschrift, aufgenommen in nicht öffentlicher Sitzung vor einem Mitglied des Güteausschusses (Wiedergutmachungsbehörde Oberbayern), 13. 6. 1949. In einer ergänzenden Sitzung vom 19. 7. 1949 wurden die finanziellen Verpflichtungen noch detaillierter geregelt.

[155] StadtA München, Ratsprotokolle 722/3, fol. 3133–3136, Vortrag des Stadtrats Erhart vor dem Stadtrat, 19. 7. 1949.

[156] StadtA München, Ratsprotokolle 722/3, fol. 3137, Vortrag des Stadtrats Erhart vor dem Stadtrat, 19. 7. 1949.

[157] StadtA München, KA 3988, Vermerk Dr. Heinz Sauters, Rechtsabteilung des Referats 10, 30. 1. 1951. Die Stadt war dann am 27. 8. 1949 nach einer nochmaligen Überprüfung bereit, den Betrag auf 5.900 DM herabzusetzen

[158] Sie setzten sich zusammen aus der am 26. 1. 1926 eingetragenen, inzwischen 3.088,14 DM (ursprünglich 50.000 Reichsmark) betragenden Hypothek der Sparkasse, aus einer aus dem Lastenausgleich resultierenden Grundschuld von 27.793,26 DM und aus einer vom 15. 6. 1927 für die Stadt eingetragenen Grundschuld von jetzt 20.000 DM (ursprünglich 20.000 Reichsmark); StAM, WB I a 773, fol. 32, und StadtA München, KA 3988, Ergänzung zum Vergleich, 13. 6. 1949 u. 19. 7. 1949.

Jahrgang 65 (2017), Heft 2
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/2017_2.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

sen, den Fall erst dem Hauptausschuss des Stadtrats vorzutragen, da aber die Verbindlichkeit der Vereinbarung schon am 20. Juli 1949 in Kraft treten sollte, hatte die Zeit dazu nicht mehr gereicht. Es wurde keinerlei Widerspruch laut.

Die Bereitschaft der Stadt zum Einlenken erklärt sich auch daraus, dass sie inzwischen, anders als noch 1945, kein besonderes Interesse mehr an dem Objekt hatte.[159] Am 23. August 1949 wurde sie als Eigentümerin im Grundbuch gelöscht.[160] Schon am 1. August war auch die Vermögenskontrolle aufgehoben worden.[161] Erlanger bekam allerdings das Haus nicht in bestem Zustand zurück. Während des Kriegs hatte es im Oktober 1943 einen Bombenschaden von 20 Prozent und am 25. Februar 1945 von 50 Prozent erlitten.[162] Die Fliegerschäden waren inzwischen nicht behoben worden.[163] Er selbst bezog dort keine Wohnung mehr und verzichtete auch auf den Laden. Das Haus aber war für ihn vom Tag der Rückgabe ab eine ständige Quelle finanzieller Bedrängnisse, zumal er auch mit seiner geschäftlichen Tätigkeit keinen Erfolg mehr hatte. Erst als man ihm 1955 für seine Haftzeit in Dachau und den Verdienstausfall durch den erzwungenen Berufsverzicht eine Rente nach dem Bundesentschädigungsgesetz zuerkannte, war die Grundlage seiner Existenz einigermaßen stabilisiert.[164]

---

[159] Im November 1945 war das Hochbaureferat noch der Ansicht, dass sich das Haus gut als Tauschobjekt für den geplanten Park- und Verkehrsring eigne; StadtA München, KA 3988, Hochbaureferat an Referat 10, 10. 11. 1945. 1949. Und später, als Erlanger das Haus verkaufen wollte, legte die Stadt dagegen keinen Wert mehr auf das Objekt; StadtA München, KA 3988, Vormerkung des Liegenschaftsamts der Stadt München, 15. 4. 1952, Vermerk des Referats 13 (Stadtplanungsamt), 13. 5. 1952, und Rechtskundiger Stadtdirektor Dr. Schaber an Erlanger, 1. 6. 1953.

[160] StadtA München, KA 3988, Schreiben des Amtsgerichts München (Grundbuchamt), 23. 8. 1949. Der Rückerstattungsvermerk wurde auch gelöscht; StAM, WB I a 773, fol. 38, Mitteilung des Amtsgerichts München (Grundbuchamt) an Bayerisches Landesamt für Vermögensverwaltung, 25. 8. 1949.

[161] StAM, Vermögenskontrolle München-Stadt 1094, Freilassungsverfügung, 1. 8. 1949.

[162] Wahrscheinlich handelte es sich um den Großangriff der Royal Air Force in der Nacht vom 2.10. auf den 3. 10. 1943. Den Angriff vom 25. 2. 1945 führte die US Air Force durch; vgl. Irmtraud Permooser, Der Luftkrieg über München 1942–1945. Bomben auf die Hauptstadt der Bewegung, München ²1997, S. 175–178, S. 331–333, S. 380 f. u. S. 386 f.

[163] StAM, Vermögenskontrolle München-Stadt 1094, Schlussbericht des Treuhänders August Fink, 23. 9. 1949.

[164] Erlanger hatte wegen des Hauses dringend Geld gebraucht. Um es sofort zu erhalten, gab er sich am 22. 4. 1952 im Weg des Vergleichs mit einer einmaligen Zahlung von 7.400 DM zufrieden, der Hälfte dessen, was ihm nach dem Entschädigungsgesetz zustand. Erst später erfuhr er, dass er auch Anrecht auf eine Rente gehabt hätte und focht den Vergleich erfolgreich an; BayHStA, Abt. II, LEA 10512, fol. 18 u. fol. 69, Der Allgemeine Vertreter des Landesinteresses an LEA, 14. 7. 1952, und Entscheidung, 12. 7. 1955. Erlanger starb am 29. 8. 1964 im Alter von 83 Jahren in München; BayHStA, LEA 10512, fol. 108, Eintrag des Standesamts I München Nr. 1766/1964. Seine Frau Anna Erlanger war bereits am 18. 3. 1950 gestorben; BayHStA, Abt. II, LEA 10512, Aktenvermerk, 5. 6. 1954, fol. 103. Sie war 63 Jahre alt geworden. Der Trauergottesdienst fand am 21. 3. 1950 in der Kirche St. Ursula in München statt. Hugo und Anna Erlanger wohnten in der Hörwarthstraße 19, die zur Pfarrei St. Ursula gehört. Anna Erlanger war also katholisch; Süddeutsche Zeitung vom 20. 3. 1950: Todesanzeige. 1954 hatte der 72-jährige Erlanger nochmals geheiratet. Seine zweite Frau war die 18 Jahre jüngere Katharina Koller; BayHStA, Abt. II, LEA 10512, fol. 103, Akten-

Jahrgang 65 (2017), Heft 2
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/2017_2.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

VII. Bilanz

Mit Hitlers Lebensumständen von seiner Jugend bis zu seinem Tod hat sich die bisherige Forschung sehr intensiv beschäftigt. Kaum beachtet wurden jedoch seine Wohnverhältnisse in der Frühzeit seines politischen Aufstiegs. Neuerdings hat Volker Ullrich geäußert, eine zum Klischee erstarrte Vorstellung besage, dass Hitlers persönliche Existenz außerhalb der Politik gänzlich uninteressant sei, und sogar, dass er überhaupt kein privates Leben geführt habe. Ullrich ist der Ansicht, es gelte dieses Bild zu korrigieren: „Davon, dass er prinzipiell beziehungsunfähig gewesen sei, kann keine Rede sein. Charakteristisch allerdings war, dass es eine scharfe Trennung von politischer und privater Sphäre nicht gab, vielmehr beide Sphären auf höchst ungewöhnliche Weise miteinander vermischt waren".[165] Ebendies war auch in seinen Zimmern in der Thierschstraße der Fall. Zahlreiche Personen konnten ihn dort problemlos sprechen. Hitler bewegte sich damals privat in zwei Sphären: Zum einen in einer kleinbürgerlich zwanglosen wie im Café Heck, beim Fotografen Heinrich Hoffmann und in seinen Untermietzimmern, wo er bei den Reicherts fast eine Art Familienanschluss hatte.[166] Zum anderen verkehrte er auch in den Villen und Salons des wohlhabenden Großbürgertums, wo er als Attraktion erschien, aber immer einen linkischen und unsicheren Eindruck machte und sich nicht zu Hause fühlte, auch wenn die Einladungen für ihn und seine Karriere äußerst wichtig waren.[167]

Hitler war sicher nicht darüber in Unkenntnis, dass der Besitzer des Hauses, in dem er bis 1929 lebte, Jude war. Er begegnete Erlanger öfter und verhielt sich ihm gegenüber durchwegs höflich. Persönliche Zusammenstöße mit Juden, gegen die er in seinen Versammlungen einen grenzenlosen Hass predigte, sind bisher nicht bekannt geworden. Dieser Hass richtete sich nicht so sehr gegen reale Einzelpersonen als gegen ein verzerrtes, seiner Phantasie entsprungenes Phantombild des Juden. Mit den später vom ihm veranlassten Massenmorden an ihm persönlich

vermerk, 5. 6. 1954. Sie war neben seinem Sohn Hugo Clemens die Haupterbin. Hugo Erlangers als Miterbe in Frage kommender zweiter Sohn Egon hatte sich am 30. 9. 1938 nach Athen abgemeldet und war seitdem verschollen. (Danke an Brigitte Schmitt, die mit Hilfe der Datenbank zum biografischen Gedenkbuch der Münchner Juden im StadtA München am 30. 7. 2015 zu Egon Erlanger Auskunft erteilen konnte). Als Verbindlichkeiten bestanden im März 1965 insgesamt 73.353,13 DM. Der Verkaufswert des Hauses war auf 300.000 DM geschätzt. Erlangers Testamentsvollstecker Dr. Rolf Fiedler verkaufte am 2. 7. 1965 das Haus an den Metzgermeister Franz Götz. Die Höhe des Kaufpreises geht aus den Akten nicht hervor; StAM, AG München Nr. 1964/4419, Nachlass Hugo Erlanger, Testament Erlangers, 16. 11. 1962, und fol. 31 u. fol. 33 f., Dr. Rolf Fiedler an Amtsgericht München, Nachlassgericht, 22. 6. 1967 u. 7. 9. 1970.

165 Ullrich, Hitler, Bd. 1, S. 17; vgl. Der Spiegel vom 7.6.2016: „Ein kleines Licht, eigentlich", S. 126–129. Im Zusammenhang mit dem Buch von Weber, Hitler, werden vor allem die Bedeutung der Details bei der Betrachtung Hitlers und seiner Folgen hervorgehoben.

166 Vgl. zu Hitlers Bedürfnis nach einer Ersatzfamilie Weber, Hitler, S. 311.

167 Vgl. Heiden, Hitler, S. 115; Bullock, Hitler, Bd. 1, S. 76; Kershaw, Hitler, S. 207 u. S. 238–240; Longerich, Hitler, S. 108 u. S. 116; Ullrich, Hitler, Bd. 1, S. 143 u. S. 437–440, sowie Wolfgang Martynkewicz, Salon Deutschland. Geist und Macht 1900–1945, Berlin 2009, S. 409.

Jahrgang 65 (2017), Heft 2
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/2017_2.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

unbekannten Menschen, wurde er aber nie unmittelbar konfrontiert. In den Fällen, in denen Hitler persönlich Exekutionen anordnete, handelte es sich bei den Opfern nicht um Juden.[168]

Erlanger war in der Zeit des Nationalsozialismus wegen seiner „Mischehe" nicht von der Deportation bedroht, musste aber nach dem Novemberpogrom einen Monat im Konzentrationslager Dachau verbringen, verlor sein Haus, seine Erwerbsmöglichkeit und hatte unter teilweise erniedrigenden Umständen Zwangsarbeit zu leisten. Nach 1945 mussten die Betroffenen, die ihr Eigentum verloren hatten, einen zähen Kampf um die Rückgabe führen, ganz gleich, ob es in den Händen von öffentlichen Institutionen oder von Privatleuten war. Nur ganz selten erfolgte eine Rückerstattung ohne Bedingungen. Ähnlich dornenvoll war die Bemühung um zu gewährende Entschädigungen für den Verlust der Arbeit und für erlittene Haft und Torturen. Auch am Fall Hugo Erlangers zeigte sich dies in vollem Umfang. Noch immer sind diese Fragen nicht endgültig gelöst, wie es das Ringen um die Entschädigung von Zwangsarbeitern, die sogenannten Ghettorenten und die Rückgabe geraubter Kunstschätze deutlich macht.

[168] Hitler persönlich wählte am 30. 6. 1934 sechs SA-Führer aus, die erschossen werden sollten. Am 13. 6. 1938 kündigte er die Exekution Otto Schmidts an, der Generaloberst Werner von Fritsch als Homosexuellen denunziert hatte. Sie wurde allerdings vier Jahre verschoben. Am 27. 4. 1945 befahl er die Erschießung von Eva Brauns Schwager Hermann Fegelein, der versucht hatte, sich aus Berlin abzusetzen; vgl. Eleanor Hancock, Ernst Röhm. Hitler's SA Chief of Staff, New York 2008, S. 159; Karl-Heinz Janßen / Fritz Tobias, Der Sturz der Generäle. Hitler und die Blomberg-Fritsch-Krise 1938, München 1994, S. 241, und Anton Joachimsthaler, Hitlers Ende. Legende und Dokumente, München / Berlin 1995, S. 465.

Jahrgang 65 (2017), Heft 2
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/2017_2.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de